

www.e-rara.ch

**Der Kanton Bern, deutschen Theils, antiquarisch-topographisch
beschrieben, mit Aufzählung der helvetischen und römischen Alterthümer
und mit Bezugnahme auf das älteste Ritter- und Kirchenwesen, auf ...**

Jahn, Albert

Bern, 1850

Universitätsbibliothek Bern

Shelf Mark: MUE H XIII 52

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-54272>

Die Thäler des Berner-Oberlandes.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

h. Beat verbindet die Sage den h. Justus; wie jener ein geborner Britte, soll er oben in dem nach ihm benannten alpenreichen Justithale (ursf. 1253 u. 1347 Justithal), welches sonst auch Uestis- oder Wüestisthal heißt, das Schafloch bewohnt und von dort das Christenthum verbreitet haben. Auch diese Lokalität, eine merkwürdige und sehr tiefe Höhle, deren Eingang ein geräumiges, 40' breites und 14' hohes Gewölbe bildet, dürfte eine heidnisch-alterthümliche Bedeutung gehabt und früher zur Ausübung eines heidnischen Kults gedient haben, da sich die Verkünder des Christenthums in den ältesten Zeiten überall da vorzugsweise fixirten, wo zuvor das Heidenthum vornehmlich sein Wesen getrieben hatte.

Die Thäler des Berner-Oberlandes.

An das Gelände am linken Seeufer anknüpfend, durchgehen wir unter diesen zuerst

Das Siebenthal (ursf. 1175 Septem Valles, sonst auch Simmenthal und älter Sibenthal; so auch urkundlich Sibne und Simme).

Hier ist zuvörderst die Port- oder Simmenfluh zu erwähnen. Man versteht unter diesem Namen die, eine Viertelstunde vom Brodhäusi, rechts am Eingang des Siebenthals von der Stockhornkette gegen die Simme herab sich erstreckenden wilden Fluh-Abhänge. Auf diesen Flügen nun, in der Nähe einer dortigen namenlosen Burgruine, fand 1847 ein junger Ziegenhirte einen schönen Streitmeißel, und zwar von der besonders in der Schweiz äußerst seltenen Form, mit großen, über der Hohlkehle beinahe zusammenschlagenden Schafsilappen und einem in der Mitte des linken Seitenrandes angebrachten Dehr. Die Länge dieses Streitmeißels ist von 5" 6"; er ist von den schwersten einer. Dieser Fund vergegenwärtigt uns

lebhaft d
fektisch-h
Heiti o
Simmen
gene Alp
misch-hel
ist es, d
mit einer
bis an d
gleichzeit
stört; M
Simmen
wehr in
gelegt un

Ind
maßlich
angemerkt
Reihe, w
dabei sein
täten vor

Zue
(ursf. Jese
von W
welche in
ein Besi
Sie war
der sogen
der Thal
den Thal
dies die

*) Ober
eines
aber d
schen
schlech

lebhaft das keltisch-helvetische Alterthum unseres Hochlandes. Eine keltisch-helvetische Bergansiedlung scheint der bedeutsame Name des Heiti oder Heidti zu bekräftigen, welchen die oberhalb der Simmensfluh, zwischen Neutigen *) und Erlenbach gelegene Alpengegend trägt. Dagegen stammt wol aus dem römisch-helvetischen Alterthum der Name der Portfluh. Bekannt ist es, daß die Freiherren von Weissenburg das Simmenthal mit einer Landwehre sperrten, die vom Fuß der Simmensfluh bis an die gegenüberstehende Burgfluh reichte; sie wurde 1334 gleichzeitig mit dem Städtchen Wimmis von den Bernern zerstört; Reste derselben sind bei der Simmenbrücke am Fuß der Simmensfluh noch sichtbar. Wahrscheinlich ist aber diese Landwehre in der letzten Zeit der Römerherrschaft in Helvetien angelegt und durch die von Weissenburg bloß restaurirt worden.

Indem wir Dasjenige voraussetzen, was über den muthmaßlich römischen Ursprung der simmenthalischen Burgen oben angemerkt worden ist, zählen wir hier dieselben auf, in der Reihe, wie sie thalaufwärts auf einander folgen, und schalten dabei seines Orts ein, was sonst von alterthümlichen Lokalitäten vorkommt.

Zuerst begegnen wir hier am nördlichen Fuße des Riesens (urf. Jessenberg) der Burg von W i m m i s (urf. 1239 Heinrich von Wimmis, Ritter, und 1298 Castrum de Windimis), welche im Mittelalter der Sitz der Herren von Wimmis, dann ein Besitztum der Freiherren von Weissenburg gewesen ist. Sie war, gleich einem Adlerneste, an die schroffe Felswand der sogenannten B u r g f l u h angebaut, welche, ein vereinzelt in der Thalmündung stehender Felsen, dieselbe fast verschließt und den Thaleingang zu einem Engpaß macht; diesen bewachte überdies die Burg, die in dem gewaltigen Thurme des Wimmiser-

*) Oberhalb Neutigen (urf. 1296 Rutlingen) sind am Berge noch Spuren eines längst abgegangenen, nicht unbedeutenden Ortes. Nach einer ältern, aber durchaus unverbürgten Notiz sollen seine Bewohner sämtlich gothischen Ursprungs gewesen, aber vor bald 200 Jahren bis an zwei Geschlechter ausgestorben sein, die sich in Neutigen niederließen.

Schlosses zum Theil erhalten ist. Das von den Bernern 1334 zerstörte und früher wiederholt hart mitgenommene mittelalterliche Städtchen Wimmis, dessen Umfang sich auf den Raum des Schloßgartens, der Kirche (urf. 1228 Windemis †), des Kirchhofes und des Pfarrhauses beschränkt haben mag (die alten Schanzgräben sind noch bemerkbar und unter dem Namen Spizi bekannt), erscheint urkundlich schon 995 unter dem Namen Windemis, welchen Einige auf den einst hier nach Urkunden des zehnten Jahrhunderts betriebenen Weinbau beziehen, während Andere eine Beziehung auf die windige Lage des Ortes darin finden wollen. Noch Andere rücken Wimmis als Vindemissa bis in's römisch-helvetische Alterthum hinauf. Der Ursprung des Städtchens und der Burg ist so wenig bekannt, als derjenige der übrigen Burgen des Thales. Die Kirche soll 933 von König Rudolf II. von Burgund aus dem Hause Strättigen gestiftet worden sein. Nächstlich von Wimmis, in der Richtung von Frutigen, glaubt man neulichst einen Grabhügel entdeckt zu haben. — Es folgen die Nachbarburgen von Latterbach und Erlenchbach. Die erste ist die Burg Gaffertschinken, irrtümlich Grafenschlingen, sonst auch Lauerhaus (specula?) genannt, welche über Außer-Latterbach einem Felsvorsprung der Portfluh kühn aufgethürmt war und in ihren bedeutenden Felsruinen hohes Alterthum verräth; im Mittelalter war sie der Sitz eines alten, gleichnamigen Geschlechts (urf. 1277 B. et Anselm. fratres de Gaverschinken). Irrtümlich hat man diese Burg, wie die nächstfolgenden, zu Jagd- und Wachtgeschlossern der Herren von Wimmis und Diemtigen machen wollen. Weiter liegt ein alter Burgplatz zwischen Latterbach und Erlenchbach, unterhalb der Straße gegen die Simme hin; eine Burgruine ist dort nicht zu sehen, wohl aber zeigen sich gewaltige Erdwerke, die ein Viereck bilden; das Ganze trägt den sehr bedeutsamen Namen „Kastel“. Ferner ist bei Erlenchbach (Rittersitz, urf. 1133 Udalricus de Erlibach; 1228 Arlinbach †, Mutterkirche von Diemtigen und Därstetten), seitwärts über der Pfundwiese, auf einem Felsen-

hügel alt-
derbar ge-
rend Rin-
Erlenchbach
gen in di-
setzung ih-
feindliches
und nicht
Zwecke hä-
meist nur
Ueberdieß

nach oben
gelegte B-
Rudera v-
über, auf
Chirel un-
am linken
diejenige,
tigen und
Nach der
stein, na-
während
hinter W-
Felsbühl
eggburg an
Grimme
feste, aus
Egg, das
laufenden
Dorfes lie-
halb des
befestigung
antikes S-
Diemtig

hügel altes Gemäuer von einer kleinern Burg zu sehen. Son-
derbar genug heißt diese das Schloß Ringoltingen, wäh-
rend Ringoltingen, welches einen eigenen Burgstall hatte, von
Erlenbach ziemlich entfernt liegt. Die Anhäufung von Bur-
gen in dieser Gegend erklärt sich am Besten aus der Voraus-
setzung ihres römischen Ursprungs, weil in dieser Strecke ein
feindliches Vordringen aus dem Diemtigerthal zu verhindern
und nicht nur der Thalweg zu schützen war; denn zu diesem
Zwecke hätte Ein Straßenkastell genügt, wie denn thalaufwärts
meist nur einzelne Burgen in gewissen Distanzen vorkommen.
Ueberdies verschlossen

Das Diemtigerthal

nach oben zwei jenseits der Simme in der Thalverendung an-
gelegte Burgen. Die eine derselben, von welcher noch schwache
Rudera vorhanden sind, lag, dem vorbemerkten Kastell gegen-
über, auf einem kleinen Waldhügel bei Dey, rechts von der
Chirel und der Simme, bei ihrem Zusammenfluß, wo einst
am linken Ufer der Simme eine Kapelle gestanden hat, kaum
diejenige, welche 1314 als St. Niklausen-Kapelle zu Diem-
tigen und 1453 als capella de Diemtinguen erwähnt wird.
Nach der gewöhnlichsten Benennung heißt diese Burg Grafe-
stein, nach Andern hieß sie Kronenburg oder Kramburg,
während wieder Andere eine Kramburg nur eine Viertelstunde
hinter Wimmis an der Burgfluh, und gegenüber auf einem
Felsbühl am Fuße des Riesens eine Kronenburg oder Kron-
eggburg ansehen. Die zweite war die Burg von Diemtigen,
Grimmenstein oder Hasenburg genannt, deren überaus
feste, aus trefflichem Mauerwerk bestehende Trümmer auf der
Egg, das heißt auf dem Rücken eines sanft in das Thal aus-
laufenden Hügels am linken Ufer der Chirel, oberhalb des
Dorfes liegen. Ueberdies findet man am Bergabhang ober-
halb des Burghügels von Grafenstein nicht unbedeutende Erd-
befestigungen, und es ist daselbst vor Kurzem ein vermuthlich
antikes Spieß Eisen gefunden worden. — Fünf Minuten hinter
Diemtigen, rechts am Fußwege nach dem Grund und am

Abhang gegen den Chirel-Bach, befindet sich im sogenannten Krummenacker-Weidli ein merkwürdiger, bei 30' hoher und 120 Schritte im Umfang haltender Rieshügel von ziemlich regelmäßig konischer Gestalt, den die Landleute selbst als einen keineswegs natürlichen, sondern von Menschenhand gebildeten ansehen, und den die Sage zu einem Begräbnißplatz macht. Auch ist der Hügel vor einigen Jahren von Schatzgräbern auf der Westseite in einem förmlichen Schacht unterminirt worden, der jedoch wegen der Beschaffenheit des Hügels bald einstürzte. Je seltner im ganzen Oberland Grabhügel vorkommen oder bisher beobachtet worden sind, desto bemerkenswerther ist dieser Hügel. Einen andern ansehnlichen Grabhügel glaubt man überdieß zwischen Diemtigen und Erlenbach, links von der Straße, in der sogenannten Lochmatte (es liegt eine bedeutende Erdhöhlung neben dem betreffenden Hügel) entdeckt zu haben. Haben wir hier etwa zugleich eine Mardelle? Mardellen scheinen jedenfalls einige auffallende Erdvertiefungen zu sein, welche unfern von der Burg Grafenstein vorkommen. Bei einer Untersuchung, die bei einer derselben angestellt wurde, zeigte sich, 1' tief, ein mit Kieselsteinen besetzter Boden; auch die übrigen sollen ein Kieselstein-Pflaster haben, und es gelten daher diese Vertiefungen beim dortigen Landvolk als uralte Fischteiche, zu welchen, wie es heißt, das Wasser in metallenen Röhren hergeleitet worden ist! — Eine der helvetischen Vergansiedlungen, gegen welche obige Burgen könnten angelegt worden sein, ist vielleicht Entschwylen gewesen, das bei der Thalscheide auf einem Vorgebirgsplateau liegt und in seinem Namen das germanische Wort Ent zu enthalten scheint, welches gleichbedeutend mit Hüne, das ist: Niese, wie dieses eine germanische Bezeichnung keltischer Ureinwohner gewesen ist. In Betreff von Gantlauen, einem thalaufwärts am Chirelbache gelegenen Orte, ist zu erinnern, daß sein Name das keltische Wort Gant enthält, welches als Bezeichnung von felsigen Gegenden und daran gelegenen Wohnstätten im Simmenthal öfters wiederkehrt.

Die
den Alterth
Namen de
über Erl
trägt. Di
das ist: T
nischen Ju
als eine an
bene Orts
merkwürdig
welcher in
worden ist
steigenden
schauerliche
seen, die
Zunächst b
den um 17
zwei römis
gegraben,
von Marcu
oder Salus
lich sind di
gaben ges
See's verg
reichs so
daß die ob
worden sei
ferntern un
steigbaren
weniger da
selbst, wen

*) Auf der
sich ein
Fleiß hin
logisch zu

Ehe wir im Hauptthal die weiter aufwärts vorkommenden Alterthumsspuren nachweisen, ist vorerst Etwas über den Namen der Elus zu sagen, welchen eine am Bergabhang über Erlenbach befindliche Thalenge mit einigen Wohnungen trägt. Diesen aus dem lateinischen Clausa (nämlich loca, das ist: Thalenge) herstammenden Namen, der am solothurnischen Jura öfters vorkommt, wird man kaum anders, denn als eine aus dem römisch-helvetischen Alterthum übrig gebliebene Ortsbenennung ansehen können. Ferner ist hier ein merkwürdiger Fund von römischen Münzen zu erwähnen, welcher in der obersten Thalhöhe beim Stockhorn gemacht worden ist. Unterhalb des von Erlenbach aus leicht zu erstigenden Gipfels des Stockhorns liegen in einem öden, schauerlichen Thale die beiden fast zusammenstoßenden Stockenseen, die von rauhen Felsen im Halbkreise umschlossen sind. Zunächst bei dem See, der dicht unter der Ruppe liegt, wurden um 1780 von einem Landmanne, wenigstens 9 — 10' tief, zwei römische Münzen in Großerz und eine in Mittelerz ausgegraben, jene von Hadrianus und Maximinus Thrax, diese von Marcus Aurelius; alle drei trugen die Aufschrift Saluti oder Salus Aug. und den entsprechenden Typus. Wahrscheinlich sind diese Münzen der Nymphe des Bergsee's als Opfergaben gespendet worden, und ursprünglich am Gestade des See's vergraben, mögen sie durch das Nachrutschen des Erdreichs so tief bedeckt worden sein. Diese Münzen bezeugen, daß die oberste Thalhöhe von den Römern bisweilen besucht worden sei, und da dieselbe ohne Zweifel nicht von der entfernten und sehr steilen Nordseite, sondern von der leicht erstigbaren Thalseite heraufgebracht worden sind, so ist um so weniger daran zu zweifeln, daß sich die Römer im Thalgrund selbst, wenn auch nur militärisch, firirt haben.*) Von einer

*) Auf der Spitze des Stockhorns, welche sehr klein und eben ist, befindet sich ein graues Felsstück, welches nicht ansteht, sondern vielmehr mit Fleiß hinaufgestellt scheint. Ist diese Erscheinung antiquarisch, nicht geologisch zu erklären, so könnte man an die außerordentlichen Anstrengungen

Ansiedlung kelto-helvetischer Bergbewohner oder zurückgebrängter Römer-Helvetier scheint sodann die westlich vom Stockhorngipfel gelegene schöne Wal- oder Wallalp den Namen erhalten zu haben. Ihre tiefen Stalaktiten- und Mondmilchhöhlen konnten einer troglodytischen Bergbevölkerung ebenso wohl als Flüchtlingen eine sichere Wohnstätte gewähren. Der Name des Ganterisch endlich, zwischen welchem und dem Stockhorn die Walalp liegt, ist in seinem Wurzelwort Gant jedenfalls keltisch (s. oben Gantlauenen).

Unter den Burgen, welche weiter aufwärts im Simmenthal vorkommen, folgt zunächst Ringoltingen (ursf. 1427 Ringoltingen, das heißt: Ring-Öttingen, eine alte Ansiedlung untergeordneten Ranges), einst ein Besitztum der von Erlensbach, von welcher schwache Ueberreste auf einer Anhöhe beim gleichnamigen Dörfchen vorhanden sind. Die nächstfolgende Burg ist die von einer Restauration einer ältern Burg vielleicht noch eher als von einem Neubau benannte Weißenburg; das nach ihr benannte Dorf war im Mittelalter ein Städtchen, und die Burg der Sitz der nach ihr sich schreibenden Freiherren (ursf. 1175 D. Rudolphus Albicastroensis, 1175 D. Burcardus et Ulricus et Rudolphus de Septem Vallibus, 1215 pueri de Wixenburc, 1224 Rud. de Albo Castro miles etc.); sie stund auf einem schroff abgeschnittenen Hügel zwischen der Simme und dem Buntschibach. Noch sieht man die Ringmauer von beträchtlichem Umfang und die Reste eines starken Thurmes, der bis an die Straße reichte und dieselbe sperrte. Hinter dem Dorfe Weißenburg liegen überdies, tief in einer Schlucht, die Trümmer einer namenlosen Nachbarburg, die, nach einer sehr zweifelhaften Sage, Weissenau hieß. Auf dieser Ruine ist unlängst ein bronzenes, beilartiges Alterthums-

des druidisch-keltischen Steinbildes zur Errichtung von Steinaltären u. dgl. denken, und in der That kann die Stockhornkuppe bei ihrer auffallend konischen Gestalt, sowohl im altkeltischen als im römisch-keltischen Religionswesen, eine besondere Bedeutung gewonnen haben, da ausgezeichnetere Höhen im Alterthum überhaupt zu Kultorten ausgesucht zu werden pflegten.

stück, w
jedensfall
läßt. *)
bei Dh
dem D
ist und
Nähe b
oder au
wird d
ruine g
der übr
von der
horsam
nachröm
Besitz g
rend jeh
gebliebe
erhalten

*) Das
alter
einer
prio
heiß
so a
glau
Wei
hätt
der
127
urku
eine
**) M
derse
und
wor
von
weg

stück, wahrscheinlich ein Streitmeißel, gefunden worden, was jedenfalls auf vormittelalterlichen Ursprung dieser Burg schließen läßt. *) — An die Weissenburg reiht sich zunächst die Burg bei Oberwyl (1228 Bersuile †), deren Ruine zunächst unter dem Dorfe, in der Pfrundmatte, gegen die Simme gelegen ist und den Namen der Heidenmauer trägt. Ein in der Nähe befindliches Haus heißt ebenfalls die Heidenmauer oder auch einfach auf der Mauer, und eine dortige Wiese wird das Heidenweidli genannt. Der Name jener Burg ruine gibt uns einen bedeutsamen Wink über den Ursprung der übrigen simmenthalischen Burgen: alle höchst wahrscheinlich von den Römern angelegt, um die Bergbewohner im Gehorsam und das Thal offen zu erhalten, wurden sie in der nachrömischen Zeit größtentheils von germanischen Vasallen in Besitz genommen und erlitten vielfache Umgestaltungen, während jene Burg, wie der „Kastel“ bei Vatterbach, unbewohnt geblieben ist und daher den richtigen Namen der Heidenmauer erhalten hat. **) Weiter sind in der Nähe von Oberwyl noch

*) Das Weissenburg gegenüberliegende Därsietten dürfte eine vormittelalterliche Ansiedlung sein. Hierfür spricht erstens der einstige Bestand einer hiesigen Pfarrei von Augustiner-Chorherren (urk. 1228 Tarenchat prioratus und 1233), von welcher der Pfarrort noch „das Kloster“ heißt. Es ist nämlich kaum denkbar, daß diese geistliche Anstalt in der so abgeschiedenen und unerquicklichen Gegend gestiftet worden wäre (man glaubt von einem der 1175 und 1224 urkundlich erwähnten Rudolfe von Weissenburg), wenn dieselbe nicht von Alters her eine Bedeutung gehabt hätte. Noch mehr spricht für das alte Bewohntsein des Ortes der Name, der abwechselnd mit andern Benennungen (1233 und 1390 Thernschatten, 1277 Terscheton, 1309 Terenschallon, das ist Tannenschatten), urkundlich auch aus Ternställen (1276) geschrieben wird, was alldcutsch eine Ansiedlung im Tannwald (ein Waldheiligthum?) bezeichnet. *alt. Tarnst.*

**) Man wollte zwar den doppelten Grund gegen den römischen Ursprung derselben geltend machen: daß die Römer nicht so weit heraufgebrungen, und keine von ihren Ueberbleibseln, Münzen u. dgl., hierherum gefunden worden seien. Allein der erste Einwurf beruht auf der falschen Hypothese von den unbezwungen gebliebenen Bergvölkern, und der zweite ist deswegen unzulässig, weil in diesem Alpenthale keine bürgerliche römische

drei andere Burgen oder Burgstellen anzumerken. Erstens nämlich befindet sich über Wüstenbach, auf einem Hügel, Adel- oder Adlembühl genannt, eine Stelle, die, ohne Spuren von Gemäuer aufzuweisen, das Schloßli genannt wird; sodann liegt mitten an einem waldigen Abhang ob Waldrried oder Wallried altes Gemäuer, welches den Namen „Beste“ trägt; drittens endlich soll in der Pfaffenriedbäuert ein altes Schloß gestanden haben, dessen Name unbekannt ist und von dem selbst der Standort nicht mehr genau nachgewiesen werden kann.*) — Es folgt dann die Burg Simmeneck (urf. 1336 vermuthlich Semivilra, das ist Simmenwyl), deren Ruine auf den Felsen steht, welche, der Stimme zur Linken, die Ebene von Boltigen schließen. — Im Berggelände von Boltigen (urf. 1228 Booltingen †) zeigen sich wieder Spuren von keltischem Alterthum. Im Jahr 1840 fand man auf einer Alp oberhalb Boltigen beim Ausroden einer großen Baumwurzel unter derselben einen 5" 8" langen, bronzenen Streitmeißel mit Schaftgraten auf den Seiten. Alterthümlich bemerkenswerth ist eine merkwürdige, tiefe Höhle auf der Wallalp oder Wallop alp, welche an dem gegen die Freiburgergrenze wild ansteigenden Wallopberg liegt. Diese

Ansiedlungen, sondern nur militärisch besetzte Punkte existirten, wobei wenig Geldverkehr stattfand. Uebrigens fehlt es hier nicht ganz an Alterthumsresten; denn es finden sich hier, wie durch das ganze Simmenthal hinauf, jene kleinen antiken Hufeisen wieder vor, welche dem Landmanne unter dem Namen Heibeneisen wohlbekannt sind und bei uns auf und an Römerstraßen häufig vorkommen. Es liegt hierin zugleich der genügende Beweis, daß das Simmenthal eine römische Straße hatte, welche durch Kastelle zu decken war.

- *) Diese Anhäufung von Burgen in der Nähe von Oberwyl ist kaum eine zufällige gewesen, und sie erklärt sich am besten, wenn man den römischen Ursprung der simmenthalischen Burgen annimmt und sie sich zur Bezwingung und bleibenden Beherrschung des Landes ursprünglich angelegt denkt; denn da hier die Mitte des Simmenthals ist, so war es zweckmäßig, eine Gruppe von Befestigungen anzulegen, um nach oben und unten stets den nöthigen Succurs leisten und im Nothfall einen Anhalt gewährleisten zu können.

Höhle ist
sich darin
Deshwegen
Höhle als
Bergmänn
das ist: klein
chen (Zog
stellung de
ein Nest de
Glaubens
und Stein
wurde (s. J
oder Wa
gleichnami
vorgerman
mengefeste
wol auch
nennung
gewöhnlich
Kluis, w
tigen sich
tenthales
die gleich
halb Bolt
wo sich
niedere se

*) Jene
Lokalit
ebenem
der M
dem A
Lokalit
geli:
Zogg
Walb

Höhle ist voll der sonderbarsten Stalaktiten, und es befindet sich darin eine, wie es scheint, natürlich ausgehöhlte Kanzel. Deswegen und weil in der volksthümlichen Vorstellung die Höhle als ein Werk und ein Aufenthalt der zwergenhaften Bergmännchen gilt, welche in der hiesigen Volkssprache Toggeli, das ist: kleine Leuten, heißen, wird dieselbe die Toggeli-Kilchen (Toggeli-Kirche) genannt. *) Die volksthümliche Vorstellung der sogenannten Toggeli ist aber nichts Anderes, als ein Rest des keltischen, auch auf die Germanen übergegangenen Glaubens an untergeordnete Gottheiten, welchen die Berg- und Steinwelt mit ihren Wundern als Dominium zugewiesen wurde (s. Pfaffenloch bei Rümligen). Vom Namen der Wallop- oder Wallalp gilt das Nämliche, was wir oben von der gleichnamigen Alp am Stockhorn bemerkt haben. Was über den vorgermanischen Ursprung der mit Wahl-, Wall- u. zusammengefügten Ortsnamen früher mehrfach gesagt worden ist, gilt wol auch von dem Dörfchen Wallried, da diese seine Benennung urkundlich, z. B. 1424, und richtiger ist als die gewöhnliche Waldbried. In Betreff des Namens in der Klus, welchen die Enge des bei Reidenbach oberhalb Boltigen sich öffnenden und nach der Wallopalp ansteigenden Seitenthales trägt, erinnern wir an Dasjenige, was oben über die gleichnamige Lokalität bei Erlenbach gesagt ist. — Oberhalb Boltigen ist Laubek (urf. 1335 Castrum de Loubica,) wo sich am Laubekthal den das Siebenthal in das obere und niedere scheidet, die nächste Burg gewesen; sie war im Mittel-

*) Jene Vorstellung knüpft sich übrigens auch an zwei andere gleichnamige Lokalitäten des Simmenthals. Die eine ist ein tiefer Felschlund auf ebenem Weideboden, beim sogenannten Mänigstade am Männigrat, in der Nachbarschaft des Niederhorns, welches in der jenseitigen Thalhöhe dem Wallopberg fast gegenüber liegt. Die andere ungleich merkwürdigere Lokalität ist eine Höhle am Niederhorn selbst, welche ebenfalls die Toggeli-Kilchen heißt. Als ein Aufenthalt der Toggeli gilt auch der Toggeligraben, eine in der Kirchgemeinde Zweisimmen gelegene Waldung.

alter mit Simmenest im Besitze des Hauses Brandis; ihre Trümmer liegen links von der ehemaligen Straße auf einem abgetheilten Hügel am linken Simmenufer. Noch weiter thalaufwärts stand am rechten Simmenufer auf den Felsen, welche die Ebene von Zweifsimmen schließen, die einst den Strätligern, dann dem Hause von Greyerz zuständige Doppelburg Mannenberg (urf. 1335 Castrum de Mannenberg). Nach einer Bemerkung, die wir über Ortsnamen, welche mit Mannen- zusammengesetzt sind, schon früher gemacht haben, beurfundet sowohl der Name der Burg, als der des nahen Dorfes Mannenried eine uralte, wahrscheinlich schon vorgermanische Ansiedlung. Am Eingang in den obersten Theil des Obersimmenthals lag die Blankenburg, deren Stelle ein modernes Schloß einnimmt; im Mittelalter war sie der Sitz der gleichnamigen Edeln (urf. 1316 Richard von Blankenburg, 1323 Nycolaus de Blankenburg — historisch bekannt ist Anton von Bl., der Vertheidiger von Laupen 1339). Weiter aufwärts im Thal kommt unseres Wissens bloß noch eine Burgstelle vor. Zwischen Lenk und Oberried befindet sich nämlich an der Simme ein von derselben umspähter, oben abgeglätteter Fels; dieser heißt nun das Burghühl, und es hat hier, wie sowohl der Name als eine in den Felsen eingehauene Cisterne beweist, eine Burg gestanden. *) An kelto-helvetische Bergansiedlungen in dieser Gegend erinnern die Namen der Dertchen Wallis und Wahlegg, von welchen ersteres oberhalb Oberried, letzteres im Seitenthal von

*) Im Mittelalter ist sie vermuthlich der Sitz des in diesem Thalgelände mächtigen Jakob von Tüdingen gewesen ist; sie ist aber mit den übrigen simmenthalischen Burgen wahrscheinlich schon zur Zeit der römischen Herrschaft angelegt worden und bildete das äußerste Glied der großen Kette von Burgen, welche von den Römern gegründet worden zu sein scheinen, um die Bergvölker des Simmenthals auf immer in Gehorsam zu erhalten und zugleich, vermittelt einer Verlängerungslinie durch das Saanerland bis in's Waadtland, die Verbindung zwischen diesem und dem obern Aargelände und dem Gebiet des Thunersee's zu sichern.

Lenk li

zu bem
Mündun
fern „d
gebäude
einem B
hältniß
Burg
selben
standesg
thümlich
muthen,
im Mi
capella
wesen i
hat, hal
unsichtba
aufgeföh
durch da
geleitet,
Sage li
Lokalität

*) Eine
antiqu
stische
dort,
der f
zeln
heißt
nung
dageg
Gege
dienst

Penk liegt. *) Schließlich ist noch Einiges über das

Das Fernelthälchen

zu bemerken. Bei Matten, einem Dörfchen unweit der Mündung desselben, steht mitten unter den hölzernen Häusern „das steinig Haus“, ein uraltes, gewaltiges Steingebäude, dessen Bauart eine andere Bestimmung verräth, als einem Landmanne zur Wohnung zu dienen. Nach einer verhältnißmäßig jungen Sage wird behauptet: nach Zerstörung der Burg Mannenberg im Jahr 1349 habe sich der Herr derselben nach St. Stephan zurückgezogen und diese tüchtige, standesgemäße Wohnung erbaut. Allein eine heidnisch-alterthümliche Bedeutsamkeit des Baues läßt eine ältere Sage vermuthen, welche meldet, die Kirche von St. Stephan, welche, im Mittelalter eine Kapelle des h. Stephanus (urs. 1453 capella S^{ti} Stephani), die älteste des ganzen Geländes gewesen ist und eine Glocke mit der Jahreszahl 1023 oder 1030 hat, habe ursprünglich hier gebaut werden sollen; allein von unsichtbarer gewaltiger Hand sei jede Nacht das Tags zuvor aufgeführte Mauerwerk wieder zerstört worden, worauf man, durch das Stehenbleiben von zwei im Joch freigelassenen Ochsen gelettet, die Kirche an ihrem jetzigen Plage erbaut habe. Dieser Sage liegt ohne Zweifel die Vorstellung zu Grunde, daß jene Lokalität, als dem heidnischen Gögendienst geweiht oder doch

*) Eine geognostische Merkwürdigkeit dieses Seitenthals scheint auch ein antiquarisches Interesse zu gewähren, wie wir dieß von andern geognostischen Merkwürdigkeiten schon mehrfach bemerkt haben. Es liegt nämlich dort, unterhalb der Höhe des Trüllisberges, ein isolirter Kalkfelsens, der sich, einem Thurme gleich, unmittelbar aus der Erde zwischen einzelnen Felstrümmern erhebt, die auf der Weide zerstreut sind. Dieser Fels heißt nun das Kirchlein oder auf der Pfaff. Kann erstere Benennung nur als eine vergleichende Bezeichnung angesehen werden, so scheint dagegen letztere eine Erinnerung an heidnischen Kult zu erhalten, dessen Gegenstand dieser höchst auffallende Fels im keltisch-helvetischen Steindienst leicht gewesen sein könnte.

aus heidnischer Zeit stammend, nicht habe zum Bau einer christlichen Kultstätte bestimmt werden können. *) Im Fernelthal selbst kommt ein sogenannter Heidenweg vor, und bei Mühleport fand man vor vierzig Jahren einen Mühlstein, obgleich selbst die Tradition davon schweigt, daß je im Fernelthal Korn gebaut worden, oder eine Mühle gewesen sei. Da aber selbst im obersten Theile des Simmenthals Sagen von einstiger Fruchtbarkeit jetzt vergletschter Berggegenden vorkommen, so ist es nicht unmöglich, daß im Alterthum dieses noch jetzt sehr wiesenreiche Thälchen sogar Korn hervorgebracht hat. Frühen Anbau läßt übrigens schon die sichere und fruchtbare Lage vermuthen, und es verbürgt denselben der Name des Heidenweges, mag man nun diesen auf eine Niederlassung flüchtiger Römer-Helvetier oder, was richtiger zu sein scheint, auf eine althelvetische Vergansiedlung beziehen. Aus dem keltischen Alterthum stammt jedenfalls der Name der rechts am Eingang in's Fernelthal sich erhebenden Gantfluh, wie auch derjenige des Dertchens Gantlauenen, welches an der andern Thalseite dem Eingang in's Fernelthal gegenüberliegt.

Das Obersimmenthal verlassend und von Zweisimmen (urf. 1228 Duessimmens †, 1314 Seminita) in

Das Thälchen von Abländschen (urf. 1459 Afuentschen)

hinüberstreichend, erwähnen wir das dortige Heidenloch. Diesen Namen trägt nämlich eine merkwürdige Mondmilk-

*) Das Gleiche gilt von ähnlichen Sagen, dergleichen, nachträglich bemerkt, von der Kirche zu Blumenstein und zu Ginigen gehen. An ersterem Orte wird ein jenseits des Fallbachs liegender Hügel als diejenige Lokalität bezeichnet, wo anfänglich der Kirchenbau versucht, aber von unsichtbarer Macht Nachts stets wieder zerstört worden sei. Von letzterem Orte meldet die Ginigen-Chronik: „Also fing er (Arnold von Strälligen) an, in einer Matten bei dem Wendelsee genannt Unter der Zihl, was Sy aber eines tags am Fundament gruben, das ward die Nacht widerumb verworffen und geäbnet,“ worauf dann St. Michael die jetzige Stelle angewiesen.

Höhle,
westlich
sich öffn
dann st
Ihr Na
dieser
Namen
linge zu
dytische
Eher na
der H u
schen vo
Es

Das
Di
lichen
Saanen
unterlieg
zusamm
Sinne
Burg
Reiche
simmen,
hervorr
gruppe
vorigen
drittens
von Gr
den W
Ruine o

*) Ihr
wog
Daf
Gim
bem

Höhle, welche, etwa eine Stunde über der Ortskirche, in den westlich ansteigenden Felswänden der furchtbaren Gastlosen sich öffnet, nach hinten in eine gewaltige Tiefe abfällt und dann steil wieder ansteigt, ohne daß man ihr Ende kennt. Ihr Name läßt an der heidnisch=alterthümlichen Bedeutsamkeit dieser Lokalität nicht zweifeln; es ist aber nicht nöthig, den Namen sofort auf eine Zufluchtsstätte römisch=helvetischer Flüchtlinge zu deuten; vielmehr läßt derselbe zunächst auf eine troglodytische Ansiedlung keltisch=helvetischer Bergbewohner schließen. Eher nach solchen, als nach einer Aehnlichkeit der Gestalt ist der Hundsrücken, ein Berg, welcher das Thal von Abländschen vom Obersimmenthal trennt, benannt worden.

Es bleibt in diesem Kantonstheile noch übrig

Das Saanenland mit dem Thale von Osteig.

Die im Simmenthal nachgewiesene Reihe von mittelalterlichen Burgen setzte sich in einer Verlängerungslinie nach dem Saanenland und in's angrenzende Waadtländ fort, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß beide Reihen, als ein zusammengehöriges Ganzes, in dem mehrfach angedeuteten Sinne von den Römern angelegt worden sind. Von diesen Burgen gehören drei noch unserm Kanton an, erstens nämlich Reichenstein, deren Trümmer eine Stunde oberhalb Zwiesimmen, beim gleichnamigen Dorfe auf einer Nachbarhöhe hervorragen, sodann Belmont bei der gleichnamigen Häusergruppe in der Nähe von Saanen, von welcher Burg im vorigen Jahrhundert noch einige Ueberbleibsel zu sehen waren, drittens Vanel, welche Burg, einst ein Wohnsitz der Grafen von Greyerz (urf. 1331 P. de Grueria dominus de Vanello), den Weg von Saanen nach Rougemont beherrschte, und deren Ruine an der jetzigen waadtländischen Grenze liegt. *) Auf diese

*) Ihre Erbauung haben schon Andere den Römern zuschreiben wollen, wogegen man bemerkt hat, daß sich keine anderweitige Spuren einstigen Daseins der Römer in diesen Thälern vorfinden. Allein gegen diesen Einwurf dient Dasjenige, was wir über die Heidenmauer bei Oberwohl bemerkt haben.

folgte im Waadtländ und zunächst die Doppelburg von Chateaux d'Deur und weiter hinab die von Rossinière. Selbst den Paß, welcher aus dem Gsteigthal über den Sanetschberg nach dem Wallis hinüberführt, scheinen die Römer gekannt und durch ein Kastell gesichert zu haben. In mäßiger Höhe über dem Thalgrund stand dasselbe an dem Orte, welcher französisch Châtelet heißt, und es beziehen sich darauf noch eine „Burgbrücke“ und eine „Burgweide.“ Das Dorf Gsteig wird danach selbst auch Châtelet, Chatillonet im Französischen genannt. *) — Auf keltisch-helvetische Bergansiedlungen deuten die Namen der Dertchen Vorder- und Hinterwalleck, welche an den gleichnamigen Bergen im Gsteigthal liegen. Gsteig selbst hat nach der Volksage gleichzeitig mit Rougemont einen heidnischen Tempel gehabt. Urkundlich erscheint dort, 1453, eine capella bⁱ Theodoli (l. Theoduli) *de novo* fondata sive constructa. Ob schon der Thalgrund von Gsteig flach genug ist, um die Sage zu unterstützen, daß er vor Alters Seegrund gewesen, so ist doch das ehemalige Vorhandensein eines in mäßiger Felsenhöhe angebrachten eisernen Ringes kein Beweis hiervon. Solche Ringe dienten in diesem Gebirge zu Mark- und Grenzzeichen; ein solches fand man auch an der Grenze zwischen Jaun und dem Obersimmenthal. Ob übrigens der französische Name von Saanen: Gessenay (urk. 1228 Gissinai Pfarrort, also nicht erst 1444, wie man wähnte), Etwas

Saanen Sarina Sarona

*) Ungefähr eine Stunde aufwärts von Gsteig führt, unweit vom Saanesturz, der Weg durch einen Strich hinauf, der zuerst „in den Steinen“ und dann „in den großen Steinen“ heißt, Benennungen, welche ganz unermessliche Lasten von wild durch einander geworfenen Felsbrocken und kleinern Steingeshieben bezeichnen. Hier nun sollen einst böse Geister gehaust haben, und noch zeigt man auf einem Stück Kalkfelsen ein fußsohlenförmiges Stück Spath, welches daher rühren soll, daß die Teufel einem geisterbammenden Kapuziner, der sich hierher gesellt hatte, den Boden wegzureißen bemüht gewesen seien. In dieser Sage scheint eine Andeutung zu liegen, daß jene Lokalität einst zu einem heidnisch-religiösen Kult gedient habe; dieser kann aber kein anderer als der altkeltische Steindienst gewesen sein.

mit den
da unt
keltische
vorzugs
welchen
Eher i
sich au
gewäss
urkunde
terra
N
jezt

mit sei
D
an der
achtung
eine ze
— Im
machen
wie w
bei den
ursprüng
um die
ten. 2
die ein
Städtch
welchen
gebliebe
burg
(Fälsch
schen,
auf G
welchen
einem

mit den alten Gaefaten zu schaffen habe, ist sehr zu bezweifeln, da unter jenem Namen, der mehr eine allgemeine Bezeichnung keltischer Kriegersöldner, als eines bestimmten Volkes war, vorzugsweise die Alpenbewohner verstanden wurden, unter welchen allerdings auch keltisch-helvetische mögen gewesen sein. Eher ist der Name ursprünglich ein deutscher gewesen und hat sich auf die Gießenen oder Gießen, das heißt die vielen Thal-gewässer, bezogen. Alemannische Hirten erscheinen wenigstens urkundlich schon 1115 neben romanischen im Saanenland „in terra Alemannorum.“

An das Thuner-Seegelände wieder anknüpfend, wollen wir jetzt

Das Thal von Frutigen

mit seinen Verzweigungen untersuchen.

Das Dörfchen Maur, welches noch herwärts Mühlenen an der Frutigstraße liegt, verdient wegen seines Namens Beachtung, da derselbe, nach früher mitgetheilten Beobachtungen, eine zerstörte Ansiedlung aus der Römerzeit anzudeuten scheint. — Im Thale selbst sind besonders die Burgen bemerklich zu machen, welche, ohne gerade eine so starke Kette zu bilden, wie wir sie im Simmenthal nachgewiesen haben, besonders bei den Eingängen der verschiedenen Seitenthäler stunden und ursprünglich von den Römern angelegt worden zu sein scheinen, um die betreffenden Thäler abzusperren und im Zaum zu halten. Von diesen stunden zwei am Eingang des Frutigthales, die eine oberhalb des im vierzehnten Jahrhundert zerstörten Städtchens Mühlenen (urk. 1352 Mülinon und Burg), von welchem noch eine Art von Thor und etwas Gemäuer übrig geblieben ist; der Standort der andern, die angeblich Engsburg oder Engelberg hieß, war beim Dorfe Fälschen (Fälschen, Felschen, Belschen, urk. 1287 Rudolfus de Vel-schen, Thuner Burger), da wo es auf dem Burgbühl und auf Engsburg heißt. Der Name des Dorfes Fälschen, welchen die Drißsage von einer Kriegslist der Dorf Frauen bei einem friegerischen Vorfalle im Mittelalter ableitet, dürfte eher

von dem Worte Wala abstammen und somit eine vorgermanische Ansiedlung beurfunden. — Drei Burgen stunden beim Eingang in's Rienthal: Scharnachthal, Borris und Thurnegg. Die erste, der Stammsitz des gleichnamigen Rittergeschlechts (urf. 1236 Burkhard und 1237 Johann von Scharnachthal, Ritter; 1294 Thomas de Scharnachthal domicellus), später ein Besiz der Freiherren von Thurn, stund vermuthlich beim Dorfe Scharnachthal, die zweite etwas weiter unten in der sogenannten Düfli-Matte, wo einiges Getrümmer liegt. Da jedoch der Standort der Burg Scharnachthal nicht genau nachgewiesen werden kann, so halten Einige dieselbe für identisch mit Engelsburg oder mit Borris. Thurnegg soll auf einem überwachsenen Hügel beim Dörfchen Aris gestanden haben. Ein Dörfchen im Rienthal, „Burg,“ scheint von einer Burg benannt worden zu sein. Eine Burg erscheint wieder da, wo das Frutigthal in das Rander- und Adelsbodenthal sich scheidet, nämlich die am äußersten Ende des Scheidungsgebirges und am Fuße des Mittagshorns auf einem kegelförmigen Hügel gelegene Tellenburg, ein starker, gewaltiger, viereckiger Thurm, welcher im Mittelalter ein Siz der Freiherren von Frutigen, später ein Besizthum der mächtigen Barone von Thurn, Herren von Gestelenburg im Wallis (urf. z. B. 1294 Petrus de Turre Dominus Castellionis), gewesen ist und, mit modernen Gebäulichkeiten umgeben, noch jetzt steht. — Die Kirche von Frutigen (1228 Frutenges †), welche jedenfalls bis 1558 ein Filial von Aeschi gewesen, soll eine Stiftung des neuburgundischen Königs, Rudolf II. von Strättigen, vom Jahr 933 sein. Ist es aber richtig, daß mit einem thurmhohen Felsstück, welches über Frutigen am Bergabhang der Riesenkette sich befindet und die Thal kirche heißt, die Vorstellung des Teufels in Verbindung gebracht wird, so haben wir hier nicht bloß eine geognostische, sondern auch eine heidnisch-althümliche Merkwürdigkeit. Denn da die Idee des Teufels, als Repräsentanten des Heidenthums, theils an auffallende und große Kunstwerke der heidnischen Zeit, theils an Naturwerke sich anknüpfte, welche im Heidenthum eine religiöse

Berehrung
fener Fe-
dern Be-
thal in
wilder T-
beinahe u-
sogenann-
haut, ein-
und Rien-
ist. Sie
edigen T-
über der
hat vier
der West-
deutende
einnehm-
ein Land-
ist als ei-
zusehen,
tener der-
men oder
Halten w-
Weissenbu-
sammen,
Idee vor-
streitbare
Zaum zu
scheint es
Römer si-
ganz isolir-
benannt

*) Der N-
thal f-
S. 25
lung j-

Verehrung genossen hatten, so hat es den Anschein, als ob jener Fels im keltischen Steindienst Gegenstand einer besondern Verehrung gewesen sei. *) — Noch bevor das Randerthal in die Thalebene von Randersteg ausmündet, liegen in wilder Thalenge, seitwärts vom Dörfchen Mittholz, auf einer beinahe unzugänglichen Felsenspitze die ansehnlichen Ruinen der sogenannten Felsenburg, welche, in unbekannter Zeit erbaut, einst wahrscheinlich das Stammhaus der von Frutigen und Kien, später ein Besitz der Freiherren von Thurn gewesen ist. Sie besteht aus einem 35 — 40' hohen, regelmäßig viereckigen Thurme mit starken, 8' dicken Mauern. Ungefähr 15' über der Erde befindet sich der einstige Eingang. Das Ganze hat vier Stockwerke mit kleinern und größern Fenstern. Auf der Westseite, wo die Burg allein zugänglich war, stehen bedeutende Trümmer von Vorwerken, welche die Burg fast uneinnehmbar machten. Eine bronzene Lanzenspitze, welche 1847 ein Landmann in der Nähe von Mittholz gefunden hat, ist als ein Wahrzeichen des keltisch-helvetischen Alterthums anzusehen, und es ist dieses Fundstück um so wichtiger, je seltener dergleichen Alterthumsreste in den Alpenhöhlen vorkommen oder vielmehr bisher wissenschaftlich beobachtet worden sind. Halten wir dieses Fundstück mit den auf der Simmensfluh, zu Weißenburg und bei Boltigen gefundenen Streitmeißeln zusammen, so bekommen wir allerdings eine, wenn auch schwache, Idee von dem Bewohnthein der betreffenden Thäler durch streitbare keltisch-helvetische Bergbewohner. Diese aber im Zaum zu halten, mußte den Römern wichtig genug sein. Auch scheint es fast, als ob selbst im entlegenen Gasternthale die Römer sich einst militärisch fixirt haben. Denn der bei uns ganz isolirt dastehende Ortsname Gastern, welcher von dem so benannten Dorfe auf das Thal übergegangen ist, kommt, wie

*) Der Name des zwischen Frutigen und Mittholz gelegenen Ortes Neckenthal scheint, nach einer früher gemachten Bemerkung (vgl. Neckebühl, S. 250), auf eine keltisch-helvetische oder doch römisch-helvetische Ansiedlung zurückzuweisen.

2. Nachkommen der brachycephalen Rassen
Jeltingen 20

derjenige von Gaster am Wallensee, allem Anschein nach vom lateinischen Castra, das ist: Lager. So abgelegen und unzugänglich das Thal ist, so läßt doch der Name des südwärts darin gelegenen Balmhorns auf altkeltische Bergbevölkerung schließen. Den Römern aber konnte das Thal bei Ueberwindung der Alpenvölker allerdings strategisch wichtig erscheinen; denn in frühern Zeiten führte vor Anlegung des Gemmipasses ein stark gebrauchter Weg aus Gastern nach dem Lötschthal und nach Niedergestelen im Wallis, an welchem Orte Gestelenburg, einst ohne Zweifel ein römisches Kastell, das Stammhaus der Barone von Thurn gewesen ist, welche mit der Geschichte des Frutigthales ganz verwachsen sind, und sodann war das Thal selbst, welches noch jetzt üppiges Alpeland aufweist, früher bei weitem wohnlicher, als es erst bei Menschengedenken geworden, nicht zu gedenken der Sage von dem frühern Zustande der angrenzenden Blümlialp. Das Trugbild der unbezwungenen Alpenbewohner und der von den Römern nicht betretenen Alpen verhinderte bisher das richtige Verständniß des bedeutsamen Ortsnamens, und irrig versuchte man denselben aus kriegerischen Vorfällen des Mittelalters zu erklären. *) Selbst der Name der Klus, welchen der Ein-

*) „Ein römisches Lager in dieser Schlucht wäre Thorheit gewesen, und keine Spur deutet weit und breit darauf, daß der Fußtritt eines Römers dieses Hochgebirg betreten.“ So lautet das Urtheil eines übrigen hochachtbaren Gelehrten, welcher seinerseits das Thal vergleichungsweise Gastern genannt worden sein läßt, indem dasselbe sich zum Thale von Randersteg ungefähr so verhalte, wie zu einer Sennhütte die Gastern oder Gaster, das heißt: ein enger, mit Balken eingefaster Verschlag über dem Neckgang einer Sennhütte, der zur Nachtruhe dient. „Im Uebrigen,“ bemerkt jener Gelehrte, „wird jedem die Verwandtschaft des lateinischen Wortes castrum (Lager) mit Gastern von selbst einfallen, und doch bin ich weit entfernt zu meinen, daß unsre Sennen ihre Schlafbühne von den Römern benamset gelernt.“ Wir aber, weit entfernt, diese Verwandtschaft aus einer „uralten, gemeinsamen Wurzel,“ wie jener Gelehrte will, zu erklären, leiten jenen Ausdruck ebenfalls aus dem römisch-helvetischen Alterthum her, eine Ableitung, welche nur Denjenigen fremden kann, dem es durchaus unbekannt ist, daß die Einrichtungen des militärischen

gang in's
noch an
finden w
schen Da
Berghöhe

hat selbst
und zwar
der 1433
Adelbode
geländes
Frutige
voll Ge

Zum
Römern
bedeckten,
von Halt
Areten
Eine zwei
selbst: ein
Tiefe hin

Lebens
tungen
nach je
noch se
Benenn
*) Hierher
Paß, u
tern La
Namen
spitze,
Furka
scheint
ragen,
bemerk

gang in's Gasterenthal, ein Felsendurchbruch, trägt, erinnert noch an das einstige Dasein der Römer. Auch anderswo finden wir in den berührten Thälern das Andenken des römischen Daseins durch Namen verewigt, welche Bergpässe und Berghöhen tragen.*)

Das Adelbodenthal

hat selbst auch einige Spuren alter Ansiedlung aufzuweisen und zwar scheinen dieselben weit hinaufzugehen über die Zeit der 1433 stattgefundenen Stiftung der Thalkirche (urf., 1453, Adelboden alias Silva) und der Ausrentung des Thalgeländes, welches gleichzeitig noch im Wald hieß, wie Frutigen seinen Namen vom lateinischen Frutices, Ort voll Gebüsch, erhalten haben soll.

Zum System der Burgen, welche, muthmaßlich von den Römern angelegt, das Frutigthal mit seinen Seitenthälern bedeckten, mag auch die Burg Halten (urf., 1333, Conrad von Halten, Edelknecht) gehört haben, welche bei Auserreten gestanden haben soll, aber längst verschwunden ist. — Eine zweite Alterthumspur befindet sich im Dorfe Adelboden selbst: ein alter Thorn bei der Kirche ist in eine unbekannte Tiefe hinab ummauert. Da nun die Thorne bekanntlich ein

Lebens von den Römern und den römischen Provinzialen in den Einrichtungen des Landlebens bis in's kleinste Detail nachgeahmt und diese nach jenen benannt worden sind. Wir verweisen hierüber, wie über die noch fortbauende Nachwirkung jener Einrichtungen und der daherigen Benennungen auf Mone's Urgeschichte des badiſchen Landes, Bb. 1.

*) Hierher gehören die Namen Furgi und Furggen; letztern trägt der Paß, welcher vom Dürrenberg im Kienthal nach der Seefenenalp im hintern Lauterbrunnenthal führt, erstern eine Berghöhe im Adelboden. Diese Namen stammen nämlich aus dem lateinischen Furca, das ist: Gabelspitze, Engpaß, nicht vom deutschen Furch, da wir ja im Wallis Furka als Benennung eines bekannten Bergpasses wiederfinden. Dagegen scheint von den Hundshörnern, welche nordöstlich im Kienthal emporragen, das Gleiche zu gelten, was vom Hundsrücken bei Abländschen bemerkt worden ist.

hohes Alter erreichen und sich selbst erneuern, so mag diese Stätte früher zum Mallus oder zur Dingstätte des Thales gedient haben und sogar in die Zeit des keltischen Baumdienstes hinaufreichen, welcher im Gebirgsland, statt der Eiche, den sich ebenfalls selbst erneuernden Baum verehrt zu haben scheint, zumal auch anderswo in den Alpen der Ahorn als ein bedeutsamer, gleichsam religiös verehrter Baum erscheint. — Eine dritte, hierher gehörige Stelle befindet sich in der Bäuert Hirsboden. Dort nämlich führt, hoch oben, etwa 4000 — 4500' über Meer, ein tiefer Schacht in die Erde hinab, der unten sich mehrfach verzweigen soll. Er heißt das Heidenloch und hat nach der Sage vor unbestimmter, uralter Zeit heidnischen Flüchtlingen zum Aufenthalt gedient. Da dieser Schacht offenbar ein Rest bergmännischer Arbeiten ist, so haben wir hier nicht sowohl eine Spur troglodytischer Bergkelten (vgl. das Heidenloch in Abländschen S. 300 f.), sondern von Bergbau treibenden Kelto-Helvetiern. In den Zeiten des Untergangs der römischen Herrschaft in Helvetien mögen sich aber immerhin Flüchtlinge hierher zurückgezogen haben *).

Wir kehren jetzt an den Thunersee zurück und besehen uns am südöstlichen Ufer

*) An Zigeuner, die schon 1419 im Kanton erschienen sind und die im Oberland, wie auch im Unterland, unter dem Namen „Heiden“ in der Sage noch schwach vorkommen, ist hier so wenig, als bei andern ähnlichen Lokalnomen im Oberland, zu denken, da im Unterland, wo doch jene fremden Gäste am meisten ihr Wesen getrieben haben, keine mit Heiden gebildete Ortsnamen vorkommen, welche bestimmt auf die Zigeuner bezogen würden, dagegen viele, die römisches Alterthum bezeugen. Auch datirt jener Schacht gewiß nicht von dem 1711 stattgefundenen, aber erfolglos gebliebenen Versuche, im Hirsboden ein Kupferbergwerk zu eröffnen. Vielmehr dürfte das uralte Vorhandensein desselben die Veranlassung zu jenem Versuche geworden sein. Sei es nun, daß dieser aus Unkunde erfolglos geblieben ist oder daß das Metall allzu spärlich vorkommt, diese Spur alterthümlichen Bergbau's auf Kupfer ist um so interessanter, da man sonst meint, die Kelto-Helvetier hätten das Kupfer zu ihren Bronzen von auswärts bezogen.

das heißt
durch de
Thalgrun
seewen)
thäler vo
aber am

Je
men oder
bemerken
der Mar
und Bur
1355) e
vertilgte
Häusern
Weges t
bar und
mit dem
übrigen
der alter
densten
dammar
berechtigt
Da aber
ein Seg
kann, so
woher j
römische
Sträfling
Art der
gelegte
den ist;
jene Br
sind, un
burg W

Das Böödelein (Böödeli),

das heißt: den vom Rüttschinenthal her durch die Rüttschine, durch den Lombach vom Habkernthal her angeschwemmten Thalgrund von Unterseen (urf., 1318, vallis de Unterseewen) und Interlaken, um von da aus in die Nachbarthäler von Habkern, Lauterbrunnen und Grindelwald, dann aber am Brienzensee hinauf in's Haslithal vorzubringen.

Je seltener römische Alterthumsspuren im Böödeli vorkommen oder vielmehr bisher dort beobachtet worden sind, desto bemerkenswerther ist folgende Thatfache. Am rechten Ufer der Aare, bei deren Ausfluß in den Thunersee, der Insel und Burg Weissenau gegenüber, stand im Mittelalter (vor 1355) ein alter, angeblich um diese Zeit durch WassergröÙe vertilgter Marktflecken Wyden, dessen Name an einigen Häusern und an der Wydimatt haftet, und Spuren eines Weges dahin von Unterseen aus sind auch jetzt noch bemerkbar und unter dem Namen Hochgesträß bekannt. Da nun mit dem Worte Hochstraße sowohl bei uns als in der übrigen Schweiz, wie in Süddeutschland, urkundlich und in der alten Volkssprache durchweg, wenn auch in den verschiedensten Sprachvariationen, römische Straßen wegen ihrer dammartigen Beschaffenheit bezeichnet wurden; so sind wir berechtigt, auch jenem Wege römisches Alterthum zuzuschreiben. Da aber diese römische Straße nicht isolirt, sondern nur als ein Segment eines römischen Straßenzuges gedacht werden kann, so wird weiter klar, daß das linke Thunersee-Ufer, von woher jene Straße über das Böödeli führt, in der That eine römische Straße gehabt hat, was mit Bezugnahme auf das in Strätlingen enthaltene Strata (via) und auf die dortseitige, nach Art der römischen Straßenkastelle in gewissen Distanzen angelegte Reihe von Burgen schon im Obigen angedeutet worden ist; auch unterliegt es jetzt keinem Zweifel mehr, daß jene Burgen ursprünglich römische Straßenkastelle gewesen sind, und so auch die am hierseitigen Seeende gelegene Tiefburg Weissenau. Diese scheint übrigeus, wie im Mittelalter

schon damals vermöge ihrer großen Höfe zur Sust gebient zu haben, und die Waaren wurden, da damals das Erdbreich beim Neuhaus noch fast ungangbar sein mochte, nahe bei Weissenau, am nachmals zur Buchen genannten Landungs-
 plaze ausgeschifft, wo man selbst in neuerer Zeit noch Trüm-
 mer von Gebäuden bemerkt haben will. Was sodann die
 östliche Fortsetzung des Hochgesträßes betrifft, so muß dieses
 seiner Richtung nach zunächst in die Gegend des heutigen
 Unterseens geführt haben. Auch hat man 1830 zu Unterseen,
 in der Nähe der Kirche, einen wohlerhaltenen, schön patinir-
 ten Trajanus in Großerz ausgegraben, welcher Fund, wenn
 er gleich für das Dasein einer römisch-helvetischen Niederlassung
 kaum geltend gemacht werden kann, doch die Begangenheit
 des Bödeli's in der Römerzeit sekundär beweist. Da nun
 aber, selbst das Vorhandensein einer Ansiedlung am Plage
 von Unterseen angenommen, diese kaum als Endpunkt der
 Römerstraße gedacht werden kann, so fragt es sich, wo sich
 dieselbe weiter fortsetzte. Wir antworten: im Höhweg,
 welcher an der gleichnamigen Häuserreihe, einem Theile des
 Dorfes Narmühle (1365 Amuli, gew. Nameli), am linken Nar-
 ufer, neben dem Schloßgebäude Interlaken nach der sogenannten
 Zollbrücke schnurgerade hinläuft, um über diese an das rechte
 Ufer des Brienzerssee's und nach Goldswyl, Ringgenberg u. s. w.
 zu führen. Daß der Höhweg seinen Namen von einer römi-
 schen Straße erhalten habe, welche die Fortsetzung des Hoch-
 gesträßes zwischen Weissenau und Unterseen gewesen ist, wird
 schon durch das Vorbemerkte höchst wahrscheinlich gemacht.
 Außer Zweifel wird die Sache durch Folgendes gesetzt: mit
 dem Namen Höhweg, welcher schon deswegen auffallen
 muß, weil er durchaus vereinzelt dasteht und sonst im gan-
 zen Kanton nicht vorkommt, wurden, wie mit dem Namen
 Hochgesträß u. s. w., sowohl in der Schweiz als in Süd-
 deutschland, in der Urkunden- und in der Volkssprache die
 alten Römerstraßen wegen ihrer dammartigen Beschaffenheit
 bezeichnet. Diese hat nun zwar der heutige Höhweg bei
 Interlaken längst verloren; doch ist ihm die schnurgerade

Richtung
 lichst ein
 desjenige
 Straße
 Ufers d
 von selb
 Zollbrück
 fügen w
 römische
 lacus wa
 oder In
 seen am
 Interlap
 Namen t
 von Wa
 welches s
 ze Interl
 Der glei
 regulirte
 übergega
 hofen un
 das Sch
 bezüglich
 dieses C
 Ortsnan
 selbst m
 s. Maria
 Es muß
 das heiß
 erst spä
 gebracht
 währte,
 welche J
 Hinterla
 lautet,
 Interlac

Richtung geblieben, welche bei den römischen Straßen möglichst eingehalten zu werden pflegte. Indem wir in Betreff desjenigen, was mit der Fortsetzung der römischen Vödeli-Straße zusammenhängt, auf die Beschreibung des rechten Ufers des Brienzsee's verweisen und hier nur noch den von selbst sich ergebenden Schluß ziehen, daß bei der heutigen Zollbrücke schon eine römische Brücke bestanden haben muß, fügen wir noch einen wichtigen sprachlichen Grund für das römische Alterthum des hiesigen Thalgrundes hinzu. *Inter lacus* war dessen erster, uralter Namen, der, in *Interlaken* oder *Interlachen* verdeutscht, zuerst auf das herwärts Unterseen am Fuße des Harders gelegene Dorf (urf., 1334, Dorf *Interlappen*) übertragen wurde, welches noch jetzt diesen Namen trägt. *Interlaken* hieß aber anfänglich auch das 1241 von Walthar von Eschenbach hart dabei angelegte Städtchen, welches später den Namen *Unterseen* erhielt (urf., 1309, die Stadt zu *Interlappen*, 1306 *Unterseen*, 1333 Stadt zu *Interlaken*). Der gleiche Name war früher auch auf das Kloster (Probstei regulirter Augustiner-Chorherren und zugleich ein Frauenkloster) übergegangen, das Freiherr Seilger oder Seliger von Oberhofen und Ried 1030 auf dem Platze gestiftet hatte, den jetzt das Schloßgebäude *Interlaken* einnimmt. In der hierauf bezüglichen Urkunde von 1033, der ältesten, welche überhaupt dieses Gelände betrifft, erscheint nun neben dem deutschen Ortsnamen *Madon*, das ist: *Matten* bei *Interlaken*, dieses selbst mit dem lateinischen Namen *Interlacus* („*ecclesiam s. Mariae — Interlacus Madon vulgariter nominatam*“). Es muß demnach dieser einen weit ältern, vorgermanischen, das heißt: römischen Ursprung haben, und er kann nicht etwa erst später durch die lateinische Urkundenschriftsprache eingebracht worden oder gar aus *In der Lachen*, wie man wähnte, übersetzt worden sein. Die spätere Schreibart aber, welche *Interlappen* (urf., 1228, *Indrellappa prepositura*), *Hinterlappen* (urf., 1266), *Interlappen* (urf. noch 1498) lautet, ist nichts als eine Verstümmelung des alturfundlichen *Interlacus* und die Ableitung vom lateinischen *Inter lapides*,

mit Bezug auf die Lage zwischen steinigtem Gebirg (?), taugt nichts. Sehr bemerkenswerth, weil nach allem Bemerkten vermuthlich zuerst von den Römern angelegt, sind die hiesigen mittelalterlichen Burgen. Neben Unspunnen, wovon gleich ein Mehreres, werden urkundlich erwähnt: 1309 die Palme (1315 Palmen), 1318: die Besten Znterlaken — und Unterseen, und 1342: die Besten Hinterlaken — und Unterseen. Von diesen Burgen ist die Palme, das ist: Balm, identisch mit der Beste Znterlaken, welche oberher des Dorfes Znterlaken, hinter Unterseen, gegen den Harder hin *) gelegen haben und 1470 durch Feuer zerstört worden sein soll. Der Name dieser Burg ist offenbar ein keltischer; denn Palme ist nichts Anderes als das hart ausgesprochene Balme; dieses aber ist das germanisirte keltische Balma, das ist: Felswölbung, Höhle, Grotte, und hat mit dem lateinischen palma, das ist: die flache Hand, mit welchem man es in Verwandtschaft setzen wollte, nichts zu schaffen. Es ist demnach glaublich, daß hier uranfänglich ein keltisches Kastell gestanden habe; in der römisch-helvetischen Zeit mag dasselbe zu einem gegen das Habchernthal vorgeschobenen Posten gedient haben. Was die Beste Unterseen betrifft, so könnte es scheinen, als ob damit die Beste Znterlaken gemeint sei, weil in gleichzeitigen

*) Hierher gehört auch eine Lokalität über der Goldey, einem schmalen Striche Landes am rechten Maruser und am felsichten Fuße des Harders. Dort befinden sich nämlich nahe bei einander einige zum Theil künstlich hervorgebrachte Felshöhlen, deren eine mit etwas altem Gemäuer das Zwerglein- oder Heidenloch heißt. In der größten findet man eine verschüttete Cisterne, und noch sickert Wasser aus dem Felsen, das einst reichlicher mag geflossen sein. Die Cisterne ist etwa 12' lang, 5' breit, und hält nicht einmal mehr 2' in die Tiefe, weil sie mit Sand und Steinen aufgefüllt ist. Dem letztern jener Namen nach mögen diese Höhlen im Alterthum Zufluchtsörter für die Leute des Thales gegen plötzlichen Ueberfall, oder selbst eine Art natürlicher Burg gewesen sein, in welcher eine kleine Besatzung, wie von einer Warte herab, feindliches Nahen beobachten und signalisiren, und gegen feindlichen Angriff sich leicht halten konnte. Dem erstern Namen nach hatten die Höhlen eine religiöse Bedeutung.

Urkunden da
aber die Be
allerdings a
Burg gehö
das Städt
kastell halte
fertigt sich d
Legtlich ist
standene B
spunnen, 1
der Ausmü
ebene des L
dem kleinen
streckenden
Tannen tra
Umwachsen
einem hohen
Mauern 7'
runden Eckt
einen freien
bracht, son
Fall gewesen
ohne alle,
sehen, und
dem Innern
ist. Sämn
Werktücker
Cement ver
meisten Kel
Im Mittele
Rittergesch
spunnen, v
erscheint,

*) Hier sch
Nobiles

urg (?), taugt
emerikten ver-
die hiesigen
von gleich ein
Palme (1315
Unterseen, und
. Von diesen
ntisch mit der
Unterlaken,
elegan haben
Der Name
me ist nichts
iefes aber ist
felswölbung,
ma, das ist:
dischaft segen
lich, daß hier
be; in der
gegen das
. Was die
als ob da-
gleichzeitigen

einem schmalen
ße des Harders.
Theil künstlich
Gemäuer das
en findet man
em Felsen, das
a 12' lang, 5'
I sie mit Sand
ach mögen diese
les gegen plög-
wesen sein, in
rab, feindliches
en Angriff sich
ie Höhlen eine

Urkunden das Städtchen Unterseen diesen Namen führt. Da aber die Beste Unterseen neben jener genannt wird, so muß allerdings auch das Städtchen Interlaken oder Unterseen eine Burg gehabt haben. Wenn wir dieselbe für weit älter als das Städtchen selbst, und zwar für ein römisches Straßenkastell halten, welches sich an Weissenau anreihete, so rechtfertigt sich diese Annahme aus dem Vorbemerkten hinlänglich. Bestlich ist noch die am südwestlichen Ende des Böödeleins gestandene Burg Unspunnen (1252 Uspunnon, 1309 Unspunnen, 1315 Uspenon) zu betrachten. Dort, unweit von der Ausmündung des Rüttschinenthales in die liebliche Thalebene des Böödeleins, blicken vom waldigen Abhang eines von dem kleinen Rugen seitwärts gegen Wilderswyl sich hin-streckenden hohen Hügels aus umrankendem Gebüsch und Tannen traurig und düster die Ruinen der Burg Unspunnen. Umwachsen und überwachsen, bestehen sie dermalen noch aus einem hohen, viereckigen, aber gebrochenen Thurme, dessen Mauern 7' dick sind, und in einem angebauten kleinern, halbrunden Eckturme mit 11' dicken Mauern. Kein Thor gestattet einen freien Eingang; auch war ein solches unten nie angebracht, sondern, wie es schon bei den römischen Burgen der Fall gewesen, war auch diese bis zu einer beträchtlichen Höhe ohne alle, dann aber mit einer sehr kleinen Oeffnung versehen, und so klettert man jetzt durch eine schmale Lücke nach dem Innern, das von herabgestürztem Gestein halb aufgefüllt ist. Sämmtliches Mauerwerk ist aus Bruchsteinen und aus Werkstücken von Tuffstein aufgeführt, die mit felshartem Cement verbunden sind. Aus Trümmern der Burg sind die meisten Keller des nahen Dorfes Wilderswyl erbaut worden *). Im Mittelalter war sie der Sitz eines nach ihr benannten Rittergeschlechts, aus welchem aber nur Burkhard von Unspunnen, vermuthlich aus dem Hause Thun, urkundlich - 1232 - erscheint, später mit Gsteig und Unterseen ein Besitzthum der

ma
Kelt
Bor

*) Hier scheint übrigens auch ein Burgstall gewesen zu sein (vgl. urk. 1224 Nobiles de Wilderswile).

zürcherischen Barone von Wädischweil. Aber die Zeit der Erbauung der Feste, so wie die Namen und das Geschlecht der Erbauer liegen vom tiefen Dunkel der Vorzeit umhüllt; ja, es scheint ihr Ursprung in die vormittelalterliche Zeit hinaufzureichen. Wie nämlich, nach einer im Obigen ausgesprochenen Vermuthung, die Burg Balin die Römerstraße und das Bödele gegen das Habkernthal hin gedeckt hat, so dürfte die Burg Unspunnen von den Römern zur Sicherung gegen das Lüttschinenthal angelegt worden sein. Später, als die Alpenbewohner längst pacificirt waren, mag dieselbe, wie die übrigen mutmaßlich römischen Burgen des Bödeleins und des ganzen Oberlandes, mit einer Art Frontveränderung der Vertheidiger zur Abwehr der eindringenden Germanen gedient haben. Außer den Römerspuren in diesem Gelände spricht für das römische Alterthum der Burg auch ihre Bauart, sowohl nach dem Baumaterial, als nach der Anlage des Ganzen *).

Ehe wir vom Bödelein aus in das Lüttschinenthal und von da in das Lauterbrunnen- und Grindelwaldthal vordringen, ist noch zu beschreiben

Das Thal von Habkern (urf., 1275, Habcheron, 1309 Habichern, 1342 Habkerron).

Der hoch und steil aus dem Bödelein sich erhebende Harder, hinter welchem sich das Habkernthal hinanzieht, scheint seinen Namen von der keltisch-helvetischen Bevölkerung des Bödeleins erhalten zu haben und mit dem Appellativum

*) Wahr ist es übrigens, daß der auffallende, ungewöhnliche Name der Burg Ableitungen von römischer oder keltischer Sprache widerstrebt; allein ebensowenig geht es an, aus dem Umstand, daß derselbe in der Berner Landessprache den Abgang von Hauf bedeutet, einen rein germanischen und vielleicht nicht einmal allzu hoch in die burgundische Zeit hinaufsteigenden Ursprung zu folgern. Eher dürfte der Name auf eine verlorene Sage deuten.

ard, H
der M
Habker
das m
Z
Sagen
wo der
eine K
von so
diesen
in der
gen ze
einem
das M
welcher
lichen
gestand
von b
gehalte
fahren
lichen
nun d
verhält
Fehlen
zweifel
bewohn
ein kel
kastell

*) W
Un
so
sch
kein
unv
DB
fog

ard, hoch, steil, bezeichnet worden zu sein. Keltisch ist auch der Name des Hohgants, des Gebirgsstockes, welcher das Habkernthal hinten schließt; denn sein Hauptbestandtheil ist das mehrerwähnte keltische Gant, das ist: Fels.

Im Thal selbst finden wir merkwürdige alterthümliche Sagen und wirkliche Alterthums Spuren. Bei St. Niklausen, wo der Lombach aus der Thalschlucht kommt, hat vor Alters eine Kapelle gestanden. In Habkern selbst spricht man viel von sogenannten Heidenhäusern (man vergleiche, was über diesen Namen im Früheren verschiedentlich angemerkt ist), und in der Bohlseiten-Bäuert heisst eine Lokalität mit gleichnamigen zerstreuten Häusern auf der Burg. Im Nelligäu, einem grossen, durch den wilden Hohgant, den Niederegrat, das Augstmatthorn und die Bohllegg begrenzten Thalkessel, in welchem die Emme entspringt, und welcher reich ist an herrlichen Alpen, hat nach der Sage vor Zeiten eine grosse Stadt gestanden. Ein durch Menschenhand aufgeworfener Erdwall von beträchtlichem Umfang wird für ein Ueberrest derselben gehalten; auch soll man von dorthier bisweilen noch Wagen fahren hören — ein Zug, der auch in Sagen von alterthümlichen Lokalitäten im Unterland hier und da vorkommt. Obschon nun die Sagen, welche im Einzelnen vom Nelligäu gehen, verhältnissmässig neu sind (eine bezieht sich auf die einstigen Fehden mit den Entlibuchern), so haben wir dennoch hier unzweifelhafte Spuren einer Ansiedlung keltisch-helvetischer Bergbewohner *). In der Bohlseiten-Bäuert mag auf der Burg ein keltisch-helvetisches, später ein römisch-helvetisches Bergkastell gewesen und in einer Beziehung zur Ansiedlung im

*) Wie nämlich die Sagen von alten, längst verschwundenen Städten im Unterland sich auf römische oder römisch-helvetische Ansiedlungen beziehen, so deuten im Gebirgsland bergleichen Sagen auf Wohnplätze keltisch-helvetischer Alpenbewohner, die man sich jedoch in der römisch-helvetischen Zeit keineswegs als unbezwungen, wenn gleich mit den Römern anfangs unvermischt, zu denken hat. In der Völkerwanderung aber scheint das Oberland für Römer und Römer-Helvetier ein allgemeiner Zufluchtsort und sogar ein Bollwerk geworden zu sein, wie es mit Rhätien der Fall gewesen.

† Allgäu gestanden sein. Beachtenswerth ist weiter eine ähnliche Sage, wonach auch auf Seesfeld, einer schönen Alp zuhinterst am Beatenberg, am südöstlichen Abhang der Scheibe, hoch über dem Habkern- und Justthal, eine Stadt gestanden hat. Diese Alp konnte besonders einer troglodytischen Bergbevölkerung zum Aufenthalt gedient haben, da sich auf denselben Höhlen befinden, von welchen besonders eine, merkwürdig durch ihre Tropfsteinbildungen, einen sehr großen Umfang hat und ein wahres Höhlenlabyrinth ist. Mit jener Sage hängt die Bezeichnung eines Naturphänomens zusammen. Wenn nämlich der Beatenbach besonders stark angeschwollen sich in den Thunersee ergießt, hört man von dorther ein paar Stunden weit ein unterirdisches Getöse mit heftigen Detonationen, und dieses Phänomen heißt weit und breit „die Musterung auf Seesfeld.“ Viel wissen die ältern Leute in Habkern von Zwerglein zu erzählen, die hier vor Zeiten auf Felsespitzen, in Höhlen, Felsklüften und Wäldern gehaust haben und zum Theil noch haufen sollen *). Die Thalleute denken sich die Zwerge in Menschengestalt, nur in sehr verkleinertem Maßstabe, aber als mit übermenschlichen Kräften begabte Wesen (sie brauchen wenig oder nichts zu essen, und wenn sie Feuer anzünden, bleibt ihnen das Holz unversehrt u. s. w.). Auch erscheinen dieselben in der Sage meist als gutartige, den Menschen, zumal den frommen, wohlwollende Wesen, als „fromme Leutlein“; sie nahen dem gutdenkenden Alpenbewohner als Gastfreunde, ersetzen ihm reichlich das

*) Im Mondmilchloch, einer dem Pfarrhause in Habkern fast gegenüber im Harder liegenden, am Eingang hochgewölbten, tiefer hinein sich verengenden, endlich senkrecht in den Berg abfallenden Höhle, wohin aus dem Kalkstein Mondmilch trieft, befindet sich eine Abtheilung, welche die „Zwergliube“ heißt; auch soll es dort, so oft man hinkommt, stets hübsch aufgeräumt sein. Ebenso sollen auch im sogenannten Unterloch, nahe beim Hohgant, Zwerge gewohnt haben und noch wohnen; denn wenn man Etwas in die Höhle hinunterfallen lasse, z. B. Steine, so werde es sogleich weggeräumt.

Genossene
Förderer d
richtungen
Gebirgsfäg
thätiger, v
glauben si
Sagen un
Neste des
die einerse
seits als
gedacht w
feltischen
entweder t
wirklich n
seinen „gu
konnte bei
an Bergh
leichter sic
Zwerge n
Lokalitäten
knüpft, v
scher Hinf
der Wesen
dachte.

Das

Curf.

Lisel.

Gleis

und urku
dessen an
kundlich s
urf., 122
ist (vgl. C

Genossene und sind ihm nützlich als Hüter des Viehs, als Förderer des Viehstandes und als Helfer bei ländlichen Ver-
richtungen, z. B. beim Heuen, während sie dagegen dem
Gebirgsjäger leicht Verderben bringen, und dieser ihr wohl-
thätiger, wie ihr verderblicher Einfluß soll nach dem Volks-
glauben sich hier und da noch bemerklich machen. Diese
Sagen und abergläubischen Vorstellungen sind nun offenbar
Reste des heidnischen Glaubens an untergeordnete Gottheiten,
die einerseits als Ordner und Hüter der Gebirgswelt, ander-
seits als hilfreiche Genien der frommen Gebirgsbewohner
gedacht wurden. Ohne Zweifel ist aber dieser Glaube alt-
keltischen Ursprungs, da er in allen altkeltischen Ländern
entweder in der Sage sich erhalten hat oder als Aberglaube
wirklich noch fortlebt, wie z. B. der altkeltische Irländer von
seinen „guten Leuten“ viel zu erzählen weiß. Dieser Glaube
konnte bei uns, wo er, wie wir gesehen, selbst im Unterland
an Berghöhlen und erratiche Blöcke sich anknüpft, um so
leichter sich erhalten, da auch im germanischen Glauben die
Zwerge nicht eine unbedeutende Rolle spielen. Die häufigen
Lokalitäten im Gebirgsland, an welche sich dieser Glaube
knüpft, verdienen um so mehr Berücksichtigung in antiquari-
scher Hinsicht, da sie höchst wahrscheinlich zugleich dem Kult
der Wesen gebient haben, von welchen man sie sich bewohnt
dachte.

Das Rüttschinen- und Lauterbrunnenthal

(Curf., 1318, vallis de Luterbrunnen, und die Rüttschine
Lischina, 1252).

Gleich beim Eingang in ersteres Thal (Rüttschenthal, älter
und urkundlich) begegnen wir dem alten Kirchorte Steig,
dessen angeblich im neunten Jahrhundert gestiftete Kirche ur-
kundlich schon 1196 erwähnt wird (ecclesia de Steige; vgl.
urf., 1228, Stega †) und dem h. Michael geweiht gewesen
ist (vgl. Einigen S. 273). — Auf Bellenalp, dem Abhang

des an der aussichtsreichen Suleck vorspringenden Vellenhöchsts, soll vor Alters eine Kapelle gestanden und dem Berge den Namen gegeben haben. Wir vermuthen hier römisch-keltischen Velenusdienst. — Der Name des Dörfchens Saretan (urk., 1430, die ganze Bergstadt Saretan), welches oben im gleichnamigen Thale liegt, hat offenbar einen lateinischen Ursprung und kommt von Saxetum, das heißt: ein felsiger Ort. Diesen allerdings sehr bezeichnenden Namen kann das Thal von den Mönchen zu Interlaken erhalten haben. Möglich aber auch, und sogar wahrscheinlicher, daß er von römisch-helvetischen Flüchtlingen herrührt, die sich in den Zeiten der Völkerwanderung hierher zurückgezogen hatten *). — Ein Bergkasteil, und zwar schon ein keltisch-helvetisches ist, dem Namen nach, die Baln gewesen, eine abgelegene und schwer zugängliche Felsenburg, die hoch und wild am Abhang der gewaltigen Suleck in einer Felswölbung der Rothenfluh lag, wonach sie auch selbst „die Rothenfluh“ hieß (urk., 1298, munitio sive balma dicta Rothenfluo; vgl. 1252 Rotenflue; 1324 Castrum R.; 1334 die halbe Balme zu Rothenfluh). Eine Urkunde von 1324 bestimmt ihre Lage in der March des später bis an einige Häuser durch Wasserfluthen zerstörten Dorfes Grenchen, oberhalb am Walde Menisried. Eine Notiz von 1577 erwähnt Ruinen derselben und bezeichnet als deren Standort einen steilen Felsen links an der Lüttschne in der Parochie Grindelwald, drei Stunden von diesem und $1\frac{1}{8}$ Stunde von Interlaken. Jetzt sollen auf einer Alpweide, die Rothenfluhweide genannt, an dem Rothenfluhwalde, noch einige Steintrümmer liegen. Im Mittelalter war die Baln vermuthlich die Stammburg mächtiger Dynasten des Gebirglandes und jedenfalls die Hauptburg der sehr ausgedehnten sogenannten „alten Herr-

*) Aus herrschaftlichen Erbverhältnissen erklärt es sich, daß man im Mittelalter den obersten oder hintersten Theil des Thalgeländes „das Burgensteiner-Gerichlein“ nannte (urk., 1430), woher noch jetzt eine hiesige Häusergruppe den Namen Burgenstein trägt.

schaft No
die Herre
Eine
seinen No
in's Lau
Drt La
Bergkaste
natürlische
gezeichnet
kleinen V
und den
keltisch)
hat, der
100 — 1
genießt.
bewachse
Thales g
wald C
Thalhöh
Ueberlies
siedlunge
(Müre
und wie
Ursprun
Flüchtlin
Drtslag
ein Ahy
1346 ur
Tra ch
Böschern

*) Mit
Sag
St
gesta
wüß

schaft Nothensfluh," deren erste, urkundlich bekannte Besitzer die Herren von Unspunnen oder von Thun gewesen sind *).

Eine keltisch-helvetische Bergansiedlung verräth durch seinen Namensbestandtheil „Balm“ der rechts vom Eingang in's Lauterbrunnenthal, hoch hinter EISENFLUH gelegene Ort Längenbalm. Eine troglodytische Ansiedlung von Bergkelten mag dagegen die Chor balm gewesen sein, eine natürliche, durch Tropfsteinbildungen und Kalkspathe ausgezeichnete Höhle, die an der östlichen Thalwand, unter der kleinen Alp Spätinen an der Schildwaldfluh sich öffnet und den ersten Bestandtheil ihres Namens (der zweite ist altkeltisch) von dem hohen, schöngewölbten Eingange erhalten hat, der dem Chor einer Kirche gleicht und von wo man, 100 — 150' über das Thal erhaben, einer schönen Aussicht genießt. — Dagegen scheint das an einer sonnigen und fettbewachsenen Berghalde hoch über der hintern Westseite des Thales gelegene Mürren, welches mit dem nahen Gimmelwald (urf., 1346, Gümnelwald) und dem auf der östlichen Thalhöhe liegenden Wengi, wo an der Wengenalp nach Ueberlieferung eine Kapelle gestanden, zu den ältesten Ansiedlungen des Thales gehört, seinen Namen von Mauern (Müren, wie der Ort urf. 1346 heißt) erhalten zu haben und wie die ähnlich benannten Orte im Unterland römischen Ursprungs zu sein. Wahrscheinlich sind es römisch-helvetische Flüchtlinge gewesen, welche durch die fruchtbare und sichere Ortslage bewogen, in den Zeiten der Völkerwanderung hier ein Asyl gegründet haben. Im Mittelalter finden wir urf. 1346 und 1349 hier, wie auf Gimmelwald, Ammertten, Trachsellauenen und Sichelauenen, eine Kolonie von Böschern, welche von einem der Freiherren von Thurn, der

*) Mit der Balm korrespondirte wahrscheinlich eine Burg, welche, nach der Sage, an der gegenüberliegenden Thalseite, zwischen Gsteig und Gsteigwyler oder Wyler, bei dem ansehnlichen Orte Flinsnau gestanden hat, aber mit diesem durch Wassergröbe und Felsenbruch verwüstet worden ist.

damaligen Besitzer der westlichen Thalseite, aus dem Wallis herüber versetzt worden waren *). — Hierher gehört auch die **Sonnenfluh**, eine thurmartig abgerundete, senkrecht aufsteigende Felsenbildung, welche am Fuße des Männlichen gegen den Eingang des Lauterbrunnenthales und des eigentlich so geheißenen Lütchenthales vortritt; sie besteht aus regelmäßigen Felsenreihen, die hier und da unregelmäßige, senkrechte Spalten haben, so daß das Ganze einem ungeheuern Bollwerke gleicht. Seinen Namen hat dieser Fels, nach der Sage, daher erhalten, weil die Hunnen unter Attila bei ihrem Einfall in die Schweiz raubend, sengend und brennend bis in die oberländischen Thäler vorgeedrungen und bis an diesen Felsen gekommen sind, auf welchen das Volk sich rettete und sich daselbst, so gut es konnte, mit Felsstücken, Baumstämmen und Andern verschanzte. Allein sowohl ein historischer als ein sprachlicher Grund widerstrebt dieser Deutung. Erstens nämlich ist der von der Sage vorausgesetzte Einfall der Hunnen in die innere Schweiz mehr als zweifelhaft, zweitens streitet gegen jene Deutung des Namens ein Gesetz der Sprachbildung, nach welchem derselbe eher einen Zufluchtsort der Hunnen, als der von ihnen Verfolgten bezeichnen müßte, wie z. B. die Hunnengrotte im Besoncethal, im Walliser Jzehnten von Herens, als ein Zufluchtsort von Hunnen gilt. Nach Demjenigen aber, was wir über die mit Hun (Hün) gebildeten Ortsnamen verschiedentlich bemerkt haben, ist kaum zu bezweifeln, daß die Hunnenfluh, wie

*) Zu Gimmelwald heißt eine Stelle noch jetzt auf dem Kappeli und eine andere wird gar an der Kirchstatt genannt. Auch spricht für einen der Ansiedlung im Thale vorangegangenen Anbau der Thalhöhen der Umstand, daß nur die drei Gemeinden Gimmelwald, Mürren und Wengi den Namen und die Rechte sogenannter Bärden haben, und daß der Thalgrund, wo jetzt die Kirche steht, mit allen Rechtsamen und Obliegenheiten seiner Bewohner dreifach getheilt jenen Bärden untergeordnet ist. Hoch auf Sulwald, höher als das Bergdorf Eichenfluh, ist eine Mühle, von der noch bis in neuere Zeiten Bodenzins bezahlt wurde, mit allem Getreidebau längst verschwunden.

auch jene
schen Ber
Helvetiern
Sage nu
fluchtsstätte
Gegen den
Stechelb
der Stein
bildet, ein
— nach f
selben bez
Sage über
lich die S
Ammerten
thales bill
brunnen d
in das l
mittelalter
Lötschern
und die J
haben. I
rungshütte
Rotthal,
fruchtbarst
lich mit
gewesen s

*) Auf d
ein na
weite A
welchen
der S
wagred

**) Einstig
nach ein
Ammen
gehauen
tief ein

auch jene Hunnenhöhle, nach zurückgedrängten keltisch-helvetischen Bergbewohnern oder nach flüchtigen römisch-keltischen Helvetiern benannt worden sei *). Demnach bliebe von der Sage nur so viel stehen, daß die Hunnenfluh eine Zufluchtsstätte vormittelalterlicher Landesbewohner gewesen ist. — Gegen den Hintergrund des Thales hin befindet sich oberhalb Stechelberg, wo der Wildbach der Sevilätschinen, mit der Steinberglätschinen vereint, den Hauptstrom des Thales bildet, eine Brücke mit dem Namen Teufelsbrücke, was, — nach frühern Beobachtungen — heidnisches Alterthum derselben bezeugt. Aus diesem stammten wol auch die von der Sage überlieferten hierseitigen Thalansiedlungen. — Wie nämlich die Sage meldet, stund vor Zeiten im wilden Gelände des Ammertenthales, welches den Hintergrund des Lauterbrunnenthales bildet, ein volkreiches Dorf, und es führte von Lauterbrunnen durch dasselbe über jetzt vergletscherte Höhen ein Paß in das Vötschenthal im Wallis, wie denn die Mehrzahl der mittelalterlichen Bevölkerung von Lauterbrunnen notorisch aus Vötschern bestund. Allein die Lawinen sollen den Ort verwüstet und die Zunahme der Gletscher den Paß unzugänglich gemacht haben. Jetzt stehen in der Ammertenthal nur einsame Sömmerschutten **). Selbst in dem jetzt so furchtbar verwilderten Rotthal, hoch über dem Fuß der Jungfrau, soll eine der fruchtbarsten Alpen, Blümelialp genannt, und ein freilich mit Mühe und Gefahr verbundener Paß in's Wallis gewesen sein. Später soll aber wegen gottlosen Wesens der

*) Auf die Hunnenfluh haben sich solche um so eher geflüchtet, da dieselbe ein natürliches Bollwerk bildet; auch ist die auf ihrer Höhe gelegene weite Mänlichenalp sehr fruchtbar und trägt viele Balmen, unter welchen sich eine auszeichnet, die beinahe zuoberst am Joramengrat, auf der Seite von Lauterbrunnen, sich öffnet und in endloser Tiefe fast wagrecht gegen Osten in das Gebirg einbringt.

**) Einigen Anbau beweist in Bestätigung der Sage der Umstand, daß, nach einem Berichte aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, in Ammertent, am Lüttschenbach, unserm vom Ursprung der Lüttschine, ein gehauener Mühlstein angetroffen worden ist. Angebliche, in den Felsen tief eingeschnittene, Wagengeleise erklären sich geologisch.

Thalherren das Thal verwünscht, in eine Gletschereinöde verwandelt und der Verbannungsort böser Geister und Strüdeln, das heißt: Heren, geworden sein. Auch weiß die Sage viel von Zwergen und Riesen zu erzählen, die hier ihr Wesen treiben sollen. Hierzu kommt noch der merkwürdige Umstand, daß in verschiedenen Gegenden des Unterlandes, selbst im entfernten Oberaargau, gewisse tönende Lusterscheinungen, welche dem Eintreten von Regenwetter bisweilen vorauszuweichen pflegen, den Herren von Roththal zugeschrieben werden, welche das Land herab sich hören lassen sollen. Da nun Sagen, wie die zuletzt erwähnte, bei uns stets nur von heidnisch-alterthümlichen Lokalitäten gehen (man vgl. was über die verwandte Sage vom Wütissee verschiedentlich angemerkt ist), so ist es nicht zu gewagt, jene Sagen vom einstigen Bewohntsein und Vegangensein des Thales auf das heidnische Alterthum zurückzubeziehen, zumal da diesem auch die übrigen Sagen von dem Thale angehören.

Das Grindelwald-Thal.

In Grindelwald sind, nach F. L. v. Haller, im ersten Decennium dieses Jahrhunderts „römische Münzen“ gefunden worden. Ohne Zweifel beruht aber diese Angabe auf einem Mißverständniß, indem diejenigen päpstlich-römischen Silbermünzen, welche man hier um 1800 gefunden hat, durch's Hörensagen in altrömische verwandelt worden sind. Immerhin deuten aber verschiedene Sagen und wirkliche Alterthumsreste auf uralte, höchst wahrscheinlich in's keltisch-helvetische Alterthum hinaufreichende Ansiedlungen selbst in den höhern Gegenden dieses Thales. — Der oberste Theil der weidenreichen Buſchalp, das heißt: die im Sommer noch mit ausgebreiteten Schneefeldern überlagerte Gegend zwischen dem Faulhorn und dem Simelihorn, wird „die Gasse“ genannt, und nach einer bekannten Volksage soll hier am obersten Lager der Alp einst ein freundliches Dörfchen „zur Gasse,“ „an der Gasse,“ gestanden haben, aber seit Auffindung des ersten Eiszapfens

beim B
und ent
Heide
Wohnor
sollen a
Eisenwe
südlicher
Bergkupp
mer ge
Theil se
die erste
Eisenwe
und leh
schwedis
sehen v
sage, is
bewohne
die Kel
genug,
rühre v
wannen
thümlich
lenb al
würdig
hart ü
auf dem
offen st
Gletsche
selbst,
noch un

7 In
Det
Plä
und
gan

beim Brunnen die Gegend nach und nach sich verwildert haben und entvölkert worden sein.^{*)} Auch der Heitbühl, das heißt Heidenbühl, an der Rosalp, wird von der Sage als ein Wohnort der ältesten Thalanfiedler bezeichnet. Von diesen sollen auch die Ueberreste einer Schmiede oder vielmehr eines Eisenwerks an der Grindelalp herrühren; dort nämlich, am südlichen Fuß des Schiltes, einer über die Alp emporragenden Bergkuppe, befindet sich ein Platz, die Schmidigen-Bidmer genannt, wo Massen von Eisenschlacken liegen, die zum Theil schon ganz mit Humus bedeckt sind. Zwar läßt die Sage die ersten Ansiedler, welchen sie allerdings diese Spuren eines Eisenwerks zuschreibt, aus dem Hasli herübergekommen sein, und lehnt sich dabei an die Haslisage von der sogenannten schwedischen oder ostfriesischen Einwanderung. Allein, abgesehen von der Zweifelhafteit dieser ganzen Einwanderungssage, ist ohne Zweifel der erste Anbau auch hier von Bergbewohnern keltisch-helvetischen Stammes ausgegangen, und da die Kelten der Metallurgie stark oblagen, so liegt es nahe genug, zu denken, die Schlackenhalde der Schmidigen-Bidmer rühre von Bergkelten her, welche in Schürfen Eisenerze gewannen und Eisen schmolzen und bearbeiteten. — Eine alterthümlich beachtungswerthe Lokalität ist weiter die Petronellenbalm, Nellenbalm volkstümlich genannt, eine merkwürdige Grotte, welche 80 Minuten von Grindelwald aufwärts, hart über dem Auslauf des untern Grindelwald-Gletschers, auf dem Nellenstopp befindlich, noch vor drei Decennien offen stand und eine schöne Aussicht darbot, jetzt aber vom Gletscher unzugänglich gemacht worden ist. Unter der Balm selbst, die 50 bis 60' hoch und 24 Schritte breit ist, stand noch um 1575 eine Kapelle der h. Petronella (St. Peternell

*) In dem beträchtlichen, ziemlich ebenen Thalboden, wohin die Sage den Ort setzt, finden sich neben großen Schneelagen in der That einzelne Plätze von guter Gartenerde, die aber längst keine Kräuter mehr nährt, und vor einigen Decennien entdeckte man hier noch Baumstämme, welche ganz in der Erde begraben lagen und von undenklicher Zeit herrühren.

in der Volkssprache) — daher der Name Petronellenbalm — und es ging bei derselben ein Weg durch, der an den Grindelwald-Biescher- oder Walcher-Hörnern vorbei nach dem Wallis führte *) und noch im sechzehnten Jahrhundert gangbar gewesen, seither aber mit Schnee und Eis bedeckt worden ist, wie denn auch die Kapelle wahrscheinlich um 1600 dem damals stark vorrückenden Gletscher weichen mußte. **) Eine Glocke im Kirchthurm zu Grindelwald, welche die Jahreszahl 1044 und in Mönchsschrift die Worte: O. S. Petronela ora pro nobis. trägt, hat der Sage nach in jener Kapelle gehangen. Obgleich nun die h. Petronella, welche offenbar mit Beziehung auf ihren Namen (petra, das ist: Fels) als eine Heilige der Gebirgsgegenden, besonders der Alpenpässe, verehrt wurde und zum Theil noch hier und da, z. B. an der Furka und im Tyrol, verehrt wird, dem mittelalterlichen Katholicismus angehört, so scheint doch hier, wo der veraltete Name der Walcher-Hörner auf Vergangenheit jenes Passes in vorgermanischer Zeit deutet, die Heilige an die Stelle einer heidnischen Berggottheit getreten zu sein, zu deren Verehrung die Grotte gedient haben mochte. Anders läßt sich das hohe Alterthum der Kapelle kaum erklären, da fast 100 Jahre später erst das Kloster Interlaken gestiftet worden ist, von welchem man am ehesten die Begründung von Kirchen oder

*) In der Richtung des einstigen Gebirgspasses liegen noch zwei Bälmen, eine kleinere an der Gasse oberhalb des sogenannten untern Kalli, zwei Stunden von Grindelwald, und noch zwei Stunden weiter oben die sogenannte große Balm, dem zweiten Biescherhorn gegenüber, unter dem großen Horn des obern Kalli hinter dem Eiger (urf. 1252 Egere und Challi); letztere ist beim Eingang gegen Osten 42' und hinten im Grund 53' breit; in der hintern Wand derselben sind noch drei Höhlen, die tiefste nach Südwesten mit einer Quelle.

**) Näheres s. bei Wyß, Reise in das Berner-Oberland, Bd. 2, S. 660 f. (bestimmte Data von der Benutzung des Passes im sechzehnten Jahrhundert und Belege für die Sage von einem Arvenwald, den der Gletscher zerstört habe), S. 666 f. (Abkunft einiger Geschlechter in Grindelwald aus dem Wallis; eine zweite Glocke der Petronellen Kapelle nach Biesch verschleppt; reformirte Walliser vor 1595 in Grindelwald getraut).

Kapellen
sich doch
(urf. 11
welche z
welche
dermalig
dene), f
senen T
der sog
beim un
vom Fels
der Mä
des Pfai
Gletscher
Gletscher
Lokalität
nach unt
lichen T
schroffen
Fahrweg
Schwe
einstige
trefflich
Burghü
und ein
keit der
auch nu
Name d
die He
desherre
erwähnt
halden
mauern
Etwas
Dorfes

Kapellen in diesen abgelegenen Thälern erwartet hätte. Knüpft sich doch selbst an die Gründung der Kirche in Grindelwald (urf. 1180 ecclesia de Grindelwald, 1228 Grindewalt †), welche zwischen 1144 und 1158 fallen soll, eine seltsame Sage, welche von halbheidnischem Wesen zeugt, da es heißt, ihre dermalige Stelle, im Ischboden genannt (urf. 1227 Isbodene), sei durch das Stillestehen von zwei im Joch freigelassenen Ochsen fixirt worden! Auf höheres Alterthum weist der sogenannte Heidenbrunnen zurück, eine Quelle nahe beim untern Gletscher; ebenso das Heidenloch, welches vom Felsen der Heiden schnarre überhangen, an dem Tobel der Mäderlauen und jenseits der Flüeleneegg etwas unterhalb des Pfades liegt, der an der Ostseite des untern Grindelwald-Gletschers über den westlichen Absturz des Mettenbergs auf den Gletscher hinanführt. — Letztlich sind noch einige alterthümliche Lokalitäten in derjenigen Gegend anzumerken, wo sich das Thal nach unten öffnet. Innerhalb der sogenannten Enge, dem eigentlichen Thorweg von Grindelwald, einer Schlucht, die zwischen schroffem Felsenhang kaum Platz für die Lutschine und den Fahrweg übrig läßt, liegt an der Straße, nicht weit von Schwendi, der sogenannte Burghügel, nach der Sage der einstige Standort einer Burg. Die zur Anlegung einer Burg trefflich geeignete Lage des Hügel, seine in der Art eines Burghügels abgerundete Gestalt, Spuren von altem Gemäuer und eines ringsum laufenden Grabens lassen an der Richtigkeit der Sage nicht zweifeln, obschon nichts Urkundliches oder auch nur Sagenhaftes von der Burg bekannt ist. Nur der Name der innerhalb der Enge gelegenen Gemeinde (sie heißt die Herrschaft) läßt auf den Sitz eines verschollenen Landesherren schließen. Hierher gehört aber kaum der urf. 1240 erwähnte Burcardus de Grindelwald. Auf der nahen Kirchhalde oder Kirchhalten hat man noch Reste von Grundmauern entdeckt, die einst eine Kirche sollen getragen haben. Etwas weiter thalabwärts soll an der Stelle des benachbarten Dorfes Burglauen oder doch in seiner Nähe ein Ort

Namens Schillingsdorf gestanden haben, aber bis an ein Haus, welches eines Bergmännchens Gunst verschonte, durch einen Felsensturz vom Burg- oder Burglauhorn verschüttet worden sein. Oben am Stalben unterhalb Burglauenen erinnert der Marchgraben zwischen Ofteig und Grindelwald mit seiner ältern Benennung „Wartenberggraben“ an die Burg Wartenberg, die einst hier gestanden hat und von einem Bergsturz verschüttet sein soll. — Je älter die beiden hiesigen Burgen gewesen sind, desto wahrscheinlicher ist es, daß sie, ursprünglich vielleicht schon von den keltisch-helvetischen Thalbewohnern zur Bewachung des Thaleinganges angelegt, den Römern nach Unterjochung der hierseitigen Alpenbewohner zu deren Bewachung, in der Folgezeit aber zur Vertheidigung des Thaleinganges gedient haben. *) Zurückgedrängte Römer-Helvetier dürften dem zwischen zwei Bergflüssen gelegenen Orte Intramen (Älter und urk. Intramen — Inter amnes?) den Namen gegeben haben. Grindelwald selbst hat man von dem angeblich keltischen, in der That aber altdeutschen Grindel, das ist: Riegel, ableiten und als eine geschlossene Gegend voll

*) Vor längerem wurde auf dem Burgbühl in altem Gemäuer ein merkwürdiges Alterthumsstück aufgefunden. Es ist eine dicke, bronzene Scheibe, welche 2" im Durchmesser hält und hinten einen Stift zum Einlassen hat, auf der Vorderseite aber ringsum mit siebzehn eingeschlagenen Kreisen oder Discen und in der Mitte mit einer tief ausgestochenen Prachtrosette verziert ist. Da dieselbe Rosetten auf ächrömischen Gefäßen vollkommen gleicht und die Discen keltische Ornamente verrathen, so ist durchaus kein Grund vorhanden, an dem römisch-keltischen Ursprung dieses Fundstücks zu zweifeln und dasselbe als ein mittelalterliches Stück anzusehen, das etwas bei der von Berchtold von Zähringen dem oberländischen Adel 1191 (1205) im Grindelwald beigebrachten Niederlage hier verloren gegangen sei. Vielmehr gehörte dasselbe ohne Zweifel der besten römischen Zeit an und scheint sogar ein Zierstück eines Feldzeichens, eher als ein Waffen- oder Pferdegeschirr-Ornament gewesen zu sein. Dasselbe mag schon vor Besiegung der Thalbewohner als ein Beutestück hierher gerathen, oder später beim Einbruch der Germanen in einem unglücklichen Gefecht verloren gegangen sein.

Walbung
von dem k
der Umsta
welches ge
den Name

Wenn
altem Ber
Spuren an
haben, so v
Vorstellung
wesen ihrer
die sagenh
den Alpen
Kreisen, e
niedergetre
mag nun
(die natür
alter Dor
Vorstellun
kommt, si
Glaubens
Ländern f
Fairy Ce
Simeler
Stelle au
Mitte des
sehen, au
aber der
oder Zwer
Ausbildun
die ebenf
so wird n
Glauben
schen, als
abzuleiten

Waldung bezeichnet wissen wollen. Andere leiten den Namen von dem keltischen Grianan, das ist: Bergspitze, ab, wofür der Umstand spricht, daß dasjenige Allgelande des Thales, welches gegen das Schwarzhorn ansteigt, ganz im Besondern den Namen Grindel trägt.

Wenn wir die in Obigem angeführten Sagen von ur-altem Bewohntsein des Thales und die hievon erwähnten Spuren auf keltisch- und römisch-helvetisches Alterthum bezogen haben, so unterstützt uns hierin das Vorkommen von Sagen und Vorstellungen, die im keltischen und römisch-keltischen Religionswesen ihren Grund zu haben scheinen. Hierher gehört namentlich die sagenhafte Vorstellung, nach welcher gewisse Stellen auf den Alpen, wo das Gras in regelmäßigen, oft sehr weiten Kreisen, einen oder anderthalb Schuh breit, wie abgefengt oder niedergetreten ist, als Herentanzplätze angesehen werden. Man mag nun diese Erscheinungen natürlich erklären, wie man will (die natürlichste ist diejenige, welche in jenen Kreisen Spuren alter Dorset- oder Bergdorf-Tänze sieht): jene volksthümliche Vorstellung, die übrigens auch in andern Alpengegenden vorkommt, stellt sich desto gewisser als ein Rest des keltischen Glaubens an Elfen heraus, da sie sonst nur in altkeltischen Ländern sich vorfindet, z. B. in Schottland, wo solche Kreise Fairy Cercles heißen. Als ein solcher Herentanzplatz oder Simeler, nach der Volkssprache, gilt im Grindelwald eine Stelle auf Rinderfeld an der Holzmattalp; in der Mitte des Platzes, heißt es, habe man eine Erhöhung gesehen, auf welche die Hexen ihr Licht gestellt hätten. Da nun aber der Glaube an Elfen mit demjenigen an Bergmännchen oder Zwerge offenbar zusammenhängt und hier in einer solchen Ausbildung erscheint, wie es bei den germanischen Völkern, die ebenfalls an Elfen glaubten, nicht der Fall gewesen ist; so wird man um so eher genöthigt, den hier stark ausgebildeten Glauben an Bergmännchen nicht sowohl aus dem germanischen, als vielmehr ebenfalls aus dem keltischen Alterthum abzuleiten. Zu dieser Ausbildung des Zwergenglaubens ge-

hört das Tanzen der Bergmännchen im Frühlingsmondschein *), ihre Schergabe, ihre Kräuter- und Arzneikunde, ihr poetisches Wesen, welches sich in gereimten Sprüchen kundgibt. Wahrscheinlich läuft hier Einiges mit unter, was der Kultur und Religion der Bergkelten selbst eigen war und von den Menschen auf die untergeordneten Gottheiten der Bergmännchen übertragen wurde. Auch seien, heißt es, seit Abtragung der letzten Menschenwohnungen an der Gasse die freundlichen Bergmännchen auf immer weggezogen. **)

*) Nach Roberts: The Cambrian Antiquities (Wiener Jahrb., Bd. 5, S. 59) tanzen die Zwerge, die er als zurückgebrachte Heiden ansieht, ebenfalls im Mondlicht.

f **) Die Vorstellung von Heren (Elsen) knüpft sich hier auch an andere Lokaltäten, z. B. an den sogenannten Herensee, welcher nordöstlich vom Faulhorn in einem Thälchen liegt. Seine Untiefen sollen, wie diejenigen des benachbarten Hagelsee's, bössartige Geister einschließen, die je zuweilen aus ihren Behältnissen entschlüpfen und dann mit erschreckendem Getöse durch die Abgründe jagend grause Ungewitter herbeitreiben. Dieß erinnert nun lebhaft an den beim irischen Landvolk erhaltenen altkeltischen Glauben, daß die Seelen der unruhig Abgeschiedenen im Ungewitter einherbrausen. Hierher gehört auch die abergläubische Vorstellung und Sage von der sogenannten Rochelmore, einem rochelnden, das ist lärmenden und gespenstigen Mutterschwein, welches auf den Alpen oftmals mit fürchterlichem Geräusch und deutlichem Grunzen durch die Lüfte ziehe, die Schweine in Schrecken und Verwirrung setze, oder selbst fühlbar den Leuten um die Weine fahre und sie anseinde. Es scheint nämlich diese Vorstellung nichts anderes zu sein, als eine dunkle Ueberlieferung von der im keltischen Glauben zu einem Religionsymbol erhobenen Mutterfaun, welche im Christenthum zu einem Pöpanz geworden ist. — Ein merkwürdiges Fragment des römisch keltischen Paganismus scheint dagegen in der legendenartigen Thalsage vom h. Martinus erhalten, welche sich auf folgende Merkwürdigkeit des Thales bezieht. An der hohen Felswand des nähern Eigers befindet sich eine bedeutende Oeffnung, durch welche die Sonne am 17. und 18. Januar und am 25. und 26. November von der Gegend der Kirche aus in Gestalt eines großen Feuers erblickt wird. Dieses Loch heißt zwar schlechtweg das Heiterloch, nach einer ältern Benennung aber das Marti's Loch, und es steht damit die Legende in Verbindung, daß einst der h. Martinus mit seinem Stock oder mit seinem Fuß an der hohen Felswand jenes Loch, das seinen

Wir schreiten fort in

Das Gelände des Brienzersee's.

Oberhalb Bönigen (1275 Böningen) erhebt sich am Fuße des anstoßenden Berges ein felsam runder, grauweißer, nach Art eines Thurmes vereinzelter Fels aus der schwärzlichen Waldung, und eine Höhle darunter, von welcher der Name Stockalm auf den Felsen übergetragen zu sein scheint,

Namen trägt, durchgestoßen habe, indem er sich dabei an die gegenüberstehende Seite des Mettenbergs anstemmte, wo eine etwas breite Ausbuchtung des Felsens, der sogenannte Martinsdruck, als die Stelle bezeichnet wird, gegen welche der Heilige sich bei jenem gigantischen Akt angestemmt habe. So die Legende. Bei genauerer Erwägung derselben fällt es sogleich auf, daß sie, ganz gegen den ethischen Charakter der Legende, sich lediglich auf eine Naturmerkwürdigkeit bezieht und eher einem heidnisch naturphilosophischen Mythos gleicht, welchem ein christliches Gewand, ungeschickt genug, umgelegt worden ist, indem man, wie es so oft geschehen, an die Stelle eines Gottes einen Heiligen treten ließ. Um es kurz zu sagen: der h. Martinus hat hier die Stelle des Sonnengottes Mithras übernehmen müssen, dem als felsgebornen und felsdurchbrechenden Gotte das seltsame Phänomen im römisch keltischen Paganismus zugeschrieben worden war. Diese Uebertragung machte sich um so leichter, da nach dem altkatholischen, in den Schweizerbergen noch nicht vergessenen Kalender der Martinstag, bei uns der 11. November, so ziemlich auf den 25. November fällt. Auf diesen Tag fand wenigstens das herbliche Erscheinen der Sonne durch das Heiterloch statt, und danach wurde dasselbe dem Tagesheiligen überhaupt als sein Werk zugeschrieben, um den heidnischen Glauben, so gut es ging, zu verdrängen. Diese merkwürdige Spur römisch-keltischen Mithrasdienstes in unserm Gebirgsland darf keineswegs befremden. Wie aufgefundene Monumente bezeugen, ist derselbe selbst auf den Höhen der Tyroleralpen einheimisch geworden, und wenn die Kelten, wie es bekannt ist, den Belenus, ihren Sonnengott, vorzugsweise auf Berghöhen verehrten, so mußte der Mithras, sei es, daß er bei den Kelten unter der Form des Belenusdienstes schon einheimisch war, oder, von den Römern zu ihnen gekommen, sich mit demselben amalgamirte, im Gebirgsland um so eher in Schwang kommen, da man hier im Aufsteigen der Sonne hinter den bewölkten Höhen den unbezwungenen Lichtgott täglich neu aus dem Felsen geboren werden

ist nach der Sage die Wohnung von Zwerglein oder Bergmännchen gewesen. Ueber dem Dorfe liegt der Sytißberg, welcher auch Sütiz oder Schüttiberg heißen soll und nach einer fast verschollenen Sage Bergschutt wäre, der hier niederstürzend einst ein Schloß bedeckt hätte. Wahrscheinlich ist dieß die Feste Gutenburg gewesen, welche in Notizen aus dem siebzehnten Jahrhundert als bei Bönigen gestanden angemerkt ist (vgl. urf. 1241 Wernherus de Bönigen). Gestützt auf das Vorhandensein der römischen Hochstraße im Böödelein, vermuten wir, daß eine Saumstraße, welche im Mittelalter (noch um 1330) über Bönigen, Iseltwald (urf. 1252 Yselwald) und den Gießbach in's Hasli führte, als eine Verzweigung der Hochstraße und die Gutenburg als ein Straßenkastell von den Römern angelegt worden sei. Das Gleiche gilt von der Burg, welche die Sage auf dem kleinen Vorgebirge von Iseltwald ansetzt und als Stammsitz der Herren von Matten bezeichnet. Noch glaubt man eine viereckige Vertiefung zu erkennen, wo einst das Burgverließ unter einem stattlichen Thurm in den Felsboden ging.

Die Hauptstraße selbst aber setzte sich, ihrer Richtung folgend, am rechten Seeufer fort, wo die mittelalterlichen Burgen Rinkenber, Schadb, Ebligen, Brienz und Rien die Stellen römischer Straßenkastele zu bezeichnen scheinen. — Die Burg Rinkenber bei dem gleichnamigen Dorfe (urf. 1241 Ringenwyle), angeblich erbaut von den Freiherrn von Brienz (später von Rinkenber, urf. 1261 Dominus Philippus Advocatus de Ringgenber) und in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts von den Brienzern zerstört, wurde 1671 zum Bau der Ortskirche zum Theil ver-

sah, ja, in einzelnen Fällen, wie hier, im Durchbrechen von Felswänden mit besonderer Nachfülle vor Augen gerückt fand. — Das vorerwähnte Heidenloch befindet sich unterhalb des Martinsdrucks. Nach einer andern Angabe befände sich ein Heidenloch noch oberhalb des Martinsdrucks, links am Wege, der neben dem untern Gletscher am Mettenberghinanzführt. Haben wir hier zwei Heidenlöcher oder eine Ortsverwechslung?

wendet,
gestiftete
Goldsw
der Bur
oder die
ber un
nannt,
lendet g
Rinkenb
sei, da
habe. I
Ansicht
doch un
einem r
fenschop
Auggg
das Vo
des Jun
weist u
spricht,
liegen n
dieser s
für die
Zeitalter
bei der
Helvetie
— E
einen V
bisweile
Egelolp
Schw
Brienz
vir nob
hügel,
von B
Briens

wendet, als man die alte, angeblich im zehnten Jahrhundert gestiftete und zum Theil noch heute erhaltene Mutterkirche Goldswyl (urf. 1241 Goldeswyle) eingehen ließ. Was von der Burg noch übrig ist, besteht in einem viereckigen Stockwerk oder dicken Thurme. Höher als diese stund zwischen Rinken- berg und Niederried die Schadb urg, auch Schadb au ge- nannt, von welcher die Sage meldet, sie sei im Bau unvol- lendet geblieben, weil der Erbauer, einer der Herren von Rinken- berg, von dem erzürnten Werkmeister erschlagen worden sei, da dieser den der Burg zugeordneten Namen vernommen habe. Diese Sage darf uns aber in der oben ausgesprochenen Ansicht von der Urranlage der Burg nicht irre machen. Hat man doch um 1830 unfern vom nahen Dörfchen Niederried auf einem neben der Straße gegen den See vorspringenden Fel- senschopf eine Goldmünze des Arcadius (RS. Concordia Auggg Comob.) ausgegraben, ein Fund, welcher zwar nicht das Vorhandensein einer bürgerlichen Ansiedlung in der Nähe des Fundorts, aber doch die Vergangenheit des Seeufers be- weist und sekundär für das Vorhandensein einer Seestraße spricht, die durch Kastelle zu decken im Interesse der Römer liegen mußte. Uebrigens läßt das so ganz isolirte Vorkommen dieser spätrömischen Goldmünze glauben, dieselbe sei in dem für die römische Herrschaft jenseits der Alpen so unheilvollen Zeitalter, welchem sie angehört, und zwar vielleicht gerade bei der im Jahr 406 stattgefundenen germanischen Occupation Helvetiens durch einen Flüchtling hierher gebracht worden.

— Ebligen (älter: Obligen, Oblingen) muß im Mittelalter einen Burgstall gehabt haben, da sich die Herren von Brienz bisweilen nach diesem Orte geschrieben haben (urf. 1146 Egelolphus de Opelingen). — Die Burg Brienz oder Schwanden, der Sitz der angeblich gräflichen Herren von Brienz aus dem Hause Naron im Wallis (urf. 1219 Chvono vir nobilis de Briens), stund wahrscheinlich auf dem Fels- hügel, von welchem herab in stattlicher Erhebung die Kirche von Brienz das Seegelände beherrscht (urf. 1219 ecclesia Briens, nach einer alten, verwitterten Jahreszahl in einer

Ecke der Kirche 1215 gestiftet). Brienzen selbst ist übrigens uralt; urkundlich erscheint es 1146 als Briens. Die Sage spricht von Bädern, die hier in der Vorzeit sollen vorhanden gewesen sein; zweimaliges Bewohntsein und Verschütten bezeugen die Bodenschichten. Der Name des nahen Ortes Tracht ist keltisch und stammt von traigh ab, das ist: bloßgelegtes Ufer. — Die Reihe der am rechten Seeufer angelegten Burgen schloß landaufwärts die Burg Kien (urf. 1220 Heinr. de Kiene?); sie stand unfern vom Einfluß der Aare in den See in der Nähe des großen Dorfes Kienholz, welches im fünfzehnten oder spätestens im sechszehnten Jahrhundert sammt der Burg durch einen Schlammstrom zerstört worden ist, jedoch sein Andenken in einer gleichnamigen Häusergruppe erhalten hat.

In der Gegend der Burg Kien scheint die römische Straße einerseits in's Haslithal (s. unten), anderseits hinter dem Ballenberg hinauf nach Hosfletten und Wyler oder Brienzenwyler und von da über den Brünig geführt zu haben. Wenigstens sind beide Orte sehr alt. Durch den zweiten Bestandtheil seines Namens verräth ersterer eine römisch-helvetische, letzterer, wie die vielen mit Wyl und Wyler gebildeten Ortsnamen am Thunersee und im Oberland, wenigstens eine altburgundische Ansiedlung. Es ist eine urkundlich bestätigte Sage: bevor die Kirche zu Brienzen gestanden, sei zu Brienzenwyler eine solche gewesen, und noch heißt ein Platz der Kirchstalden (urf. 1190 ecclesia de Wilare). Eine Burg, wahrscheinlich ehemals ein römisches Straßenkastell, lag bei den äußersten Häusern des Dorfes, wo es beim Schloß heißt. Im Mittelalter war sie im Besitz der von Rudenz, welche urkundlich als Ortsherren erscheinen. *)

*) Den keltischen Steindienst vergegenwärtigt der Name des sogenannten Toggeli-Steines; es ist dieß ein großer, länglicher, auf einem kleinen Fuß ruhender Granitstein, der am Fußwege von Brienzenwyler gegen das sogenannte Selbli bei Hosfletten liegt. Selbst der durch seine wunderbaren, wellenförmigen Felsenschichtungen geognostisch merkwürdige Ballenberg scheint antiquarisch beachtungswerth zu sein. Wie der

Ehe n
von der
ufer anzu
langt man
Wäldchen,
stark bew
Sollte hie
kommen?
Thälchen,
hörner beg
güter, die
noch ein
noch im
erhalten
geradezu
behaupten
das über
sowiel fest
nischen M
geht, daß
der Gegen
dern bedr
auf sie sich
übergeseh
ist bei de
wie man
Alterthum
welches r

Ballen
Namen
wenig
haben.
genieß
dazu
von n

Ehe wir das Haslithal untersuchen, ist hier noch Einiges von der Brienzer gegenüberliegenden Gegend am linken Seeufer anzumerken. Oberhalb des obersten Gießbachfalles gelangt man durch die Dthmarschwendi-Güter in ein Wäldchen, wo im Mittelalter der Todienacker der damals stark bewohnten Brienzerberg-Gemeinde gewesen sein soll. Sollte hier nicht neben Frühmittelalterlichem Keltisches vorkommen? — Im Tiefithal (jetzt Dreyer), einem wilden Thälchen, welches den Brienzerberg gegen die beiden Burghörner begrenzt, lagen ehemals sechs alte Gebäude und Wintergüter, die Heidenhäuser genannt, von welchen jetzt nur noch ein einziges übrig ist, nachdem die andern lange nur noch im Sommer für einige Frist den Besuch der Eigenthümer erhalten hatten. Ohne nach der Meinung einiger Landleute geradezu das heidnische Alterthum dieser Wohnungen selbst behaupten zu wollen, müssen wir doch mit Hinweisung auf das über sogenannte Heidenhäuser verschiedentlich Angemerkte soviel festhalten, daß sie auf eine dortige Ansiedlung im heidnischen Alterthum zurückdeuten, zumal, da eine alte Sage geht, daß dort einst die Wohnungen der ältesten Bewohner der Gegend gewesen seien, die aber, von Räubern und Mördern bedrängt, zuerst nach Rienholz hinabgezogen seien, worauf sie sich bei einer Ueberschwemmung dieses Ortes nach Brienzer übergesiedelt hätten. Je älter aber dieses selbst ist, desto weniger ist bei der Sage und bei den Heidenhäusern an Wiedertäufer, wie man wollte, zu denken. Einen Nachklang römisch-helvetischen Alterthums scheint der Name des Plangäu's zu bewahren, welches rechts vom Gießbach unter der Bättenalp liegt. Das

Ballenbühl bei Buhl (s. unten am rechten Ufer) dürfte der Berg seinen Namen nicht in Vergleichung mit einem Ball, welchem er am allerwenigsten gleicht, sondern vom keltischen Vels- oder Belensdienst erhalten haben. Sowohl die schöne Aussicht, welche man auf der Höhe des Berges genießt, als das wunderbare Phänomen seiner Felsbildung konnte Anlaß dazu geworden sein, daß er zu einer Stätte des keltischen Naturdiensts, von welchem jedenfalls der Toggeli-Stein zeugt, ausersehen wurde.

Gleiche gilt von der Planalp oberhalb Brienz, wo ein ansehnliches Winterdorf längst weggeschwemmt worden ist.

Wir betreten jetzt

Das Haslithal (urf. 1233 Hasilthal, 1252 Hasile, 1275 Vallis de Hasele).

Flußaufwärts im Gelände am linken Arufer bis in die Gegend von Meyringen sind mehrere Punkte bemerklich zu machen. — Der Name Unterheid, welchen eine Häusergruppe trägt, dürfte, nach frühern Bemerkungen, von einer heidnischen Ansiedlung in dortiger Gegend herrühren, und die an der Thalwand gestandene, um 1650 bis an einige, mehr in der Thalfläche befindliche Häuser verschüttete Ortschaft Balm scheint eine keltische Ansiedlung gewesen zu sein. Das Gleiche gilt von dem Gehöfte Mannenbalm um so mehr, da hier zum mehrbesprochenen keltischen Worte Balm das bedeutungsvolle Mannen- als Anzeige uralten Bewohntheits hinzukommt. Stammt der Name des am gleichnamigen Bache gelegenen Dorfes Fälscheren, wie es den Anschein hat, von dem Worte Wala (Walch), so haben wir auch hier eine keltische Ansiedlung. — Ein Nachklang aus der römischen-helvetischen Zeit scheint dagegen erhalten im Namen einer merkwürdigen Quelle am rechten Arufer, an welches wir jetzt hinübergehen. Am Fuß des Brünigs entspringt dort, dem Dorfe Unterheid gegenüber, aus verschiedenen Adern, die sich vereinigen, eine mächtige Quelle, die, stets klar und sich immer gleich, sofort einen Bach bildet; sie heißt von Alters her die Fontänen oder die Fontanen. Dieser auffallende Name kann nun kaum aus dem französischen fontaine, sondern wol nur aus dem lateinischen fontana (aqua, das ist: Quellsasser), und da Sprachverwandtschaft hier keine stattfindet, nur aus der römisch-helvetischen Zeit stammen. Wer weiß, welche Aufmerksamkeit und selbst Verehrung das römische Alterthum bedeutenderen Quellen zugewendet hat, den wird es nicht befremden, daß diese Thalquelle einer besondern Bezeichnung gewürdigt worden ist, zumal wenn

die röm
Haslitha
vorausse
Der Un
neben e
tanen
zur Rön
Haslibe
gestand
der alt
blocke
mit M
Die B
dem T
gab (u
von ein
Namen
Burg
beurkun
bei uns
Name
überge
Nämlich
menges
bauten

*) An
hal
An
erit
na
ein
sch
Be
au
au
wi

die römische Brienzerseestraße in ihrer Fortsetzung durch's Haslithal, die wir aus später anzuführenden Gründen hier voraussetzen, am rechten Araruser thalaufwärts geführt hat. Der Umstand, daß nach der Sage, eine auf dem Hasliberg neben einer Quelle gelegene Wohnung auch den Namen Fontanen getragen hat, läßt auf Begangenheit des Hasliberges zur Römerzeit ebenfalls schließen. Nach Einigen hat auf dem Hasliberg ein längst verschüttetes Dorf Namens Bürglen gestanden.*) Alle Aufmerksamkeit verdient die Thurmruine der alten Burg Resti, welche sich, einem gelbgrauen Steinblocke gleich, nur mäßig über die Dächer des benachbarten, mit Meyringen zusammenhängenden Dörfchens Stein erhebt. Die Burg war das Stammhaus eines Rittergeschlechts, das dem Thale viele Landammänner, aber nie einen Zwingherren gab (urf. 1296 Petrus de Resti miles) und, nach der Sage, von einem der Anführer der schwedisch-friesischen Einwanderer, Namens Resti, abstammte, der zugleich auch der Erbauer der Burg gewesen sein soll. Allein höheres Alterthum derselben beurfundet der Umstand, daß das dabeiliegende Dörfchen den bei uns ganz isolirt dastehenden Namen Stein trägt. Dieser Name ist nämlich ohne Zweifel von der Burg auf das Dörfchen übergetragen worden, und es gilt somit von derselben das Nämliche, was von andern mit Stein einfach oder zusammenge setzt benannten Burgen: sie ist von den nur an Holzbauten gewöhnten germanischen Einwanderern schon vorgese-

*) Andere vermuthen, jenes Dorf möchte unterhalb Meyringen gestanden haben, wo jetzt sumpfige Wäldern sich ausdehnen, wo aber einst, nach Anzeigen, eine Dorfschaft und die Taggebäude von einem Eisenbergwerk existirt haben. Jedenfalls muß aber dieser Ort, wie der einzige gleichnamige unsers Kantons - Bürglen im Seeland - seinen Namen von einer dabeigestandenen uralten Burg erhalten haben. Diese mag aber schon der römischen Zeit angehört haben und entweder ein vorgeschobenes Bergkastell oder ein Straßenkastell gewesen sein, je nachdem sie entweder auf dem Hasliberg selbst oder im Thale gestanden ist. Von der Valsalp auf dem Hasliberg oberhalb Meyringen gilt vielleicht das Gleiche, was wir von Ballenberg vermuthet haben.

den und nach ihrer Befestigungsbauart benannt worden, oder mit andern Worten: der Restithurm ist in seiner Uralanlage ein römisch-helvetisches Kastell gewesen. Als Bestimmung desselben hat man sich die Bewachung des Weges zu denken, der, wie es allen Anschein hat, am rechten Maruser thalaufwärts und also auch hierdurch führte. *) Ein anderer alter „Kasten“, das heißt: ein Kastell soll im Dorf Meyringen auf dem Plage, wo es „an der Rudenz“ heißt, gestanden haben; diese Burg hat ihren Namen von den einst in diesem Thale begüterten unterwaldnerischen Edlen von Rudenz erhalten, scheint aber nach dem altvolkstümlichen Namen „Kasten“, ebenfalls ein römisches Kastell gewesen zu sein. Was Meyringen selbst betrifft, (urf. 1233 Meyringen in loco Hasillthal in terminis Burgundiae) so könnte es scheinen, als ob der alte Name des Ortes: an der Gassen, eine Beziehung auf eine vor demselben bestandene Straße ausdrücke, welche keine andere als die römische Thalstraße gewesen sein könnte. Allein wir haben im Obigen gesehen, daß auf einer Alp im Grindelwald, wo nie ein Paß gewesen sein kann, ein Dorf mit Namen zur Gassen gelegen haben soll, und überhaupt muß dem Alpenbewohner, dessen Häuser und Dörfchen meist so zerstreut sind, ein größerer zusammengebauter Hauptort als Gasse schon hinreichend bezeichnet scheinen. Dagegen dürfte wenigstens der uralte, hoch und fest gebaute Kirchthurm von Meyringen (urf. 1234 ecclesia de Meyringen), welcher von der Kirche selbst durch eine Lücke getrennt ist, ursprünglich

*) Ohne die römische Abkunft der von Resti behaupten zu wollen, möchten wir hier doch den Satz des gelehrten Vucelinus: *Helvetici montes romanae nobilitatis asyla, germanicae incunabula*, insofern geltend machen, als wir annehmen, die von Resti hätten sich nach der Burg geschrieben, diese aber sei nach einem Römer Namens Restio benannt worden, sei es, daß dieser ihr Erbauer oder zur Zeit der germanischen Occupation der Burgherr gewesen ist. Einen Römer dieses Namens, den Opilius Restio, finden wir wenigstens als Soldaten der einundzwanzigsten Legion auf einer solothurnischen Steininschrift aus dem Zeitalter des Caracalla.

als ein
zusammen
licher Ze
und rau
der Weg
ist nach
Oberland
sprache
das ist:
oben am
welcher
liert, hei
bei ander
enthalt d
Ant
und volke
felsige D
Hasillthal
Namen
man sag
zwischen
von dem
Namen
einzige K
sich eine
schwierig
ringen f

*) Wenn
Gebäu
absteh
sprün
welch
schen
verein
thurm

als ein Wachtthurm mit den Burgen Nesti und Rudenz zusammengehört haben und, wie diese, aus vormittelalterlicher Zeit stammen. *) Das Zwirgi, das heißt: die hohe und rauhe Thalwand, an welcher, westlich von Meyringen, der Weg nach Rosenlauri und nach der Scheideck hinanführt, ist nach den Zwergen der primitiv keltischen Mythologie des Oberlands um so eher benannt worden, da er in der Volkssprache Zwirgi, Dwirgi — offenbar vom nordischen Dverg, das ist: Zwerg — heißt. Eine bei gleichnamigen Häusern oben am Abhang befindliche felsige Wegverengung, jenseits welcher der nach Rosenlauri führende Weg sich scheinbar verliert, heißt vorzugsweise das Zwirgi und scheint, wie es auch bei andern ähnlichen Lokaltäten der Fall gewesen, als Aufenthalt der Zwerge gegolten zu haben.

Antiquarisch beachtungswerth ist weiter der Kirchet (Älter und volkstümlich der Kirchen), der ziemlich niedrige, aber felsige Querberg, welcher hart oberhalb Meyringen das untere Haslithal sperrt und vom obern scheidet. Seinen auffallenden Namen versuchte man, lächerlich genug, so zu erklären, daß man sagte, der Berg liege zwischen zwei Kirchen, nämlich zwischen derjenigen von Meyringen und Guttannen. Abgesehen von dem Sprachwidrigen dieser Erklärung, hat der Berg den Namen längst vor 1713 getragen, da Meyringen noch der einzige Kirchort des ganzen Haslithales gewesen ist. Eher läßt sich eine andere Ableitung hören, wonach der Berg als die schwierigste Partie des einst für die Oberhasler nach Meyringen führenden Kirchweges seinen Namen erhalten hätte.

*) Wenn die dunkle Landesage berichtet, zwei Brüder hätten diese beiden Gebäude aufgeführt und aus wechselseitigem Grolle beide von einander absteigend errichten lassen: so könnte es scheinen, als ob damit die ursprünglich verschiedene Bestimmung beider Gebäude bezeichnet sei, von welchen der Thurm, als aus heidnischer Zeit stammend und zu kriegerischen Zwecken bestimmt, nicht mit der christlichen Kultstätte sich habe vereinbaren lassen, sondern getrennt von demselben nur zum Glockenthurm benutzt worden sei.

Allein selbst diese Erklärung will nicht befriedigen, da derselben eine künstliche Redefigur zu Grunde gelegt wird, welche der schlichten Redeweise der Thalleute fremd scheint. Jedenfalls steht aber der Name Kirchet in unverkennbarer Verwandtschaft mit dem Wort Kirche, und es stammt derselbe mit diesem wahrscheinlich aus dem keltischen Cyrch oder Kerrig, Kerk, welches ursprünglich von den rohen druidisch-keltischen Tempel-Steinkreisen gebrauchte Worte später von den brittischen Heidenaposteln des Kontinents auf die christlichen Kultorte übertragen wurde. Ein druidisch-keltischer Kultort mag aber der Kirchet um so eher gewesen sein, da die Hauptgegenstände des druidisch-keltischen Naturdienstes, Eichen und erratische Blöcke, und zwar letztere in Unmasse, auf demselben vorkommen *).

Im Thälchen Im Grund ist auf das Dertchen Wyl er als eine alte Ansiedlung aufmerksam zu machen; denn es ist dieß in diesem Theile des Oberlandes der letzte der vielen Orte, welche, einfach oder zusammengesetzt mit Wyl, Wyl er bezeichnet, vom Mittelland her durch das Aarethal hinauf bis in's Oberland sich hinziehen und durch ihre Namen mindestens altburgundische Niederlassungen andeuten. Im Dörfchen Unterstock heißt ein Haus das Kappeli, was auf das einstige Dasein einer Kapelle schließen läßt.

Wir verlassen jetzt auf eine Weile das Hauptthal und wenden uns östlich seitwärts nach dem Gadenenthal **). In Betreff des Namens der Wallenalp, welche mit der Ochsenalp das tristenreiche Engstlenthal, oder den Hintergrund des seitwärts gelegenen Gentelthals schließt, ist auf Dasjenige zu verweisen, was wir über derartige Alpennamen, die keltische

*) Ob schon in neuester Zeit eine Masse erratischer Blöcke des Kirchets zu Baussteinen verwendet worden ist, so ist es doch möglich, daß man auf dem höchsten Punkt des Berges Spuren von Steinsetzungen findet, welche diese Ansicht bestätigen.

**) Ueber das südwestliche Seitenthal, das Urbachtal, vgl. in alterthümlicher Beziehung Wyß, Reise in's Berner-Oberland, Bd. 1, S. 151, Bd. 2, S. 714.

Bergan
Als ein
Höhle,
vom H
Namen
wir in
wieder
Es ist
aufwär
auf ein
findet
zuober
Heid
würdig
des S
hierseit
oben
einer
Berzwo
in ein
nämlic
Wallis
Grim
nach
Weges
gefüllt
an de
freigel
densta

*) D
w
S
im
ü
M
fe

Vergansiedlungen verrathen, verschiedentlich angemerkt haben. Als ein Aufenthalt der Zwerge gilt eine äußerst merkwürdige Höhle, welche im Gentelthal an einem Grat liegt, der sich vom Hasliberg nach Engstlen hinzieht; sie trägt den seltsamen Namen Benegardenhöhle. Im Gadmenthal selbst finden wir in der Bäuerl Nessenthal und zwar an der Sustenstraße wieder ein Twirgi, das heißt: ein Stelldichein von Zwergen. Es ist dieß auch hier eine felsige Wegverengung, welche aufwärts scheinbar ohne Fortsetzung ausläuft. Der Name ist auf ein dabeistehendes Haus übergegangen. Im Nessenthal findet sich beim Wirthshaus ein sogenanntes Cäpelli. Fast zuoberst am Sustenpasse zeigt man einen zum Theil gepflasterten Heidenweg und Reste einer Heidenbrücke. Diese merkwürdigen Lokalnamen beweisen nun einerseits die Vegangenheit des Sustenpasses im höhern Alterthum *), anderseits, da dieser hierseits nur vom Haslithal aus begangen werden konnte, das oben vorausgesetzte Vorhandensein eines Thalweges, der mit einer Verzweigung in's Gadmenthal ablenkte. Eine zweite Verzweigung scheint, nach einer alten Sage der Thalleute, in einer andern Richtung stattgefunden zu haben. Es hat nämlich einst — so heißt es — aus dem höchsten Theile des Wallis, da wo jetzt der Rhonegletscher niedersteigt, hinter der Grimsel und dem Nägelisgrätli durch, ein gangbarer Weg nach dem Gadmenthale geführt, und in der Richtung dieses Weges hat in dem jetzt größtentheils vom Triftgletscher ausgefüllten Thale zwischen dem Gadmen- und Guttannenthale, an der „sonnigen Trift“ und zwar auf Windegg, einem freigelegenen Felsvorsprung, eine Stadt und zwar eine „Heidenstadt“ gestanden; der Weg, der vom Gadmenthal aus

*) Diese beweist selbst der Name des Passes (Sust = Waarendepot). Um so weniger wird man bei dem Heidenweg und der Heidenbrücke an Heibelbeeren (bei uns Heibti) denken. In Betreff der jenseits desselben im Urnerischen gelegenen Hundsalp verweisen wir auf Dasjenige, was über dergleichen Namen mehrfach angemerkt worden ist. Daß beim Wendensstock und Wendengletscher nicht an Vandalen zu denken sei, geht aus einer frühern Bemerkung hervor.

dorthin führte, ist nach Aussage der Thalleute noch sichtbar, so weit ihn der Gletscher nicht bedeckt hat *). Eine Art von Bestätigung erhält die Sage dadurch, daß sich in dem vom Triftgletscher und vom Guttannenthal begrenzten Hochlande mehrfache Spuren einer der Thalanfiedlung vorangegangenen Höhenanfiedlung vorfinden. Hierher gehört erstens die Ausrottung der Wälder, welche von oben nach unten, nicht umgekehrt, stattgefunden hat. Hierfür spricht nämlich schon der erste Anblick und noch mehr die Thatsache, daß die Alpen und an vielen Orten sogar der Thalboden von oben herab stets mehr durch Gletscher und Ravinen verwildern, welche selbst nie solchen Spielraum erhalten hätten, wenn die untern Wälder vor den obern wären gelichtet worden. Zweitens finden sich in jenen obern Regionen deutliche Spuren einer in frühern Zeiten ziemlich ausgebreiteten Metallurgie in mehr oder weniger verschütteten Eisen- und Bleiminen. Drittens endlich kommen hier in Betrachtung die Namen einiger Berge und Alpen, als: Steinhaus-Horn und Alp, Holzhaus-Alp, Flachsgarten, Ofen, Hohmaad, alles uralte Namen, deren Zahl leicht zu vermehren wäre und die beweisen, daß jene jetzt durch Felsentrümmer verwilderten Höhen noch in der germanischen Zeit bewohnt gewesen sind. Die uranfänglichen Bewohner jener Berghöhen sind aber für Kelto-Helvetier um so eher zu halten, da solchen die erwähnten Spuren metallurgischer Betriebsamkeit am füglichsten zugeschrieben werden, und in dieser Hinsicht sind Höhlen, wie z. B. eine hoch oben am Gelmersee vorkommt, allerdings antiquarisch

*) Der Zusatz in der Sage, wonach jenen Weg über die Alpenhöhen Liberius angelegt hat, ist zwar kaum ein ursprünglicher Bestandtheil derselben, sondern eher ein Zusatz aus einer Chronik, etwa aus der von Tschudy oder Stumpf; er enthält aber dennoch eine sehr richtige Deutung der Sage. Will man nämlich nicht die ganze Sage verwerfen, was nur einer vornehmen Absprecherei möglich ist, so ist es klar, daß das Anlegen jener Straße als nächste Folge der unter Augustus (15 v. Chr.) durch die Feldherren Liberius und Drusus vollbrachten Unterjochung der Alpenvölker gedacht werden muß.

beacht
von B
stock
und d
bekom
helveti
der G
haben
einer
Sand
Dageg
Gebirg
worden
Rhätie
öffnete
Paß ü
E
bloß a
den B
Sage
thums
B
sage w
Dorfe
Die Z
Guten
bringen
und br
ihnen f

*) Die
in
feier
erste
Zwe
dene

beachtungswerth, da sie leicht zu troglodytischen Ansiedlungen von Bergfelsen gebient haben können. Der benachbarte Galenstock scheint seinen Namen als Grenzgebirge zwischen Rhätien und dem von den Galliern oder Kelten bewohnten Hochgebirge bekommen zu haben und insofern ein Andenken an keltisch-helvetische Berganwohner zu erhalten, die vorzüglich an der Geschenenalp, im angrenzenden Urnerland, gewohnt haben dürften, welche noch jetzt viele Winterwohnungen mit einer Kirche hat und im Namen der berühmten Krysthöhle Sandbalm theilweise einen keltischen Nachklang bewahrt. Dagegen ist die Furka als ein zwischen den anstößenden Gebirgsskiden eingesenkter Bergpaß von den Römern benannt worden, welchen derselbe die nächste Verbindung zwischen Rhätien (Realsp = Raeticae Alpes?) und dem Oberwallis öffnete, wozu, seit Anfang des dritten Jahrhunderts, auch ein Paß über den Simplon hinzukam.

Spuren keltisch-helvetischer Ansiedlung finden wir aber nicht bloß auf den das Thal von Guttannen östlich begrenzenden Berghöhen. Das Thal selbst weist solche sowohl in der Sage auf, als auch, wenigstens an Einem Orte, in Alterthumsresten.

Vorerst kehrt nämlich bei Guttannen selbst die Zwergensage wieder, welche sich hier vorzüglich an die ostwärts vom Dorfe in der Furrenfluh befindliche Zwergenhöhle anknüpft. Die Zwerge erscheinen hier wieder als Wesen, welche, den Guten hold, ihren Viehstand fördern und ihnen Geschenke bringen, die nicht ausgehen; dagegen fliehen sie die Ruchlosen und bringen ihnen Unsegen. Ein Zusatz in der Sage dichtet ihnen Kinderraub und Mädchenverführung an *). — Wirkliche

*) Hieraus und aus Demjenigen, was von ihrem Verkehr mit den Menschen in der Sage vorkommt, wollte man herauskügeln, diese Berggeister seien troglodytische Urbewohner von kretinischer Art gewesen, welche die ersten germanischen Anbauer schon vorgefunden hätten. Allein da die Zwergensage nicht nur im ganzen Oberland, sondern auch an verschiedenen Punkten im Unterland vorkommt und ohne Zweifel überall die

Alterthums Spuren zeigen sich in der Gegend des Dertchens Agerstein, welches, eine alte Zollstatt mit zwei bis drei Häusern, zwischen Guttannen und dem Dörfchen Im Boden, rechts an der Grimfelstraße liegt. Obschon diese Gegend sehr wilde Umgebungen hat, so liegt sie doch ganz sicher in der tiefen Thalweite und zeichnet sich durch freundliche Lage und Fruchtbarkeit aus. Noch werden hier Bienen gezogen; hin und wieder erscheinen kleine Getreidefelder, und allerlei Feldfrüchte werden angebaut. In dem üppigen Mattland liegen hier und da zerstreut gewaltige Felsblöcke, von denen der größte, der sogenannte Agerstein, dem dabei liegenden Dertchen den Namen geliehen hat. In dem oberhalb desselben, rechts von der Saumstraße am Fußweg gelegenen Wäldchen, wo die letzten schönen und hochstämmigen Buchen an einem Bächlein stehen, sind nun unverkennbare Spuren uralten Menschenwerkes in rohem Gemäuer sichtbar, welches aus großen Felssteinen ohne Mörtel aufgeschichtet ist und ganz abweichend von den Weideneinfrißungen der Alpen verschiedene, zum Theil längliche, zum Theil runde Unterabtheilungen aufweist. In diesen wohnungsartigen Räumen, die übrigens durch herabgestürzte Steine mehrertheils verunstaltet sind, findet man feltisches Steinbild-Schnitzwerk, und innerhalb eines mit Moos dichtbewachsenen Mauervorsprunges, der gegen Agerstein hin liegt, erhob man 1845 einen steinernen Streitkeil, welcher in

gleiche Unterlage hat, so gerieth man mit dieser Annahme in Gefahr, die Urbewohner eines großen Theils unsers Kantons in Kretinen zu sehen. Wir verweisen in Betreff der Deutung dieser aus dem keltischen Glauben herstammenden Sage auf das hierüber im Obigen mehrfach Bemerkte, und wir finden in dem Umstand, daß derselbe hier so stark hervortritt, einen Beweis von dem einstigen Vorhandensein einer keltischen Thalbevölkerung. Der anderswo bei uns nicht vorkommende Zug in der Sage, wonach die Zwerge der weiblichen Keuschheit gefährlich sein sollen, erklärt sich aus derjenigen Ausbildung oder vielmehr Verbildung des keltischen Zwergenglaubens, wonach es gewisse Kobolde gab (Dusii, nach römischer Benennung), welche den Mädchen nachstellen sollten.

seiner Form den einfachsten keltischen Streitkeilen insoweit gleichkommt, als es die Bearbeitung des Steines zuließ. Es haben sich demnach, durch die sichere und angenehme Lage der Gegend angelockt, keltisch-helvetische Alpenbewohner auch hier angesiedelt, und aus dem Umstand, daß der Ort von den spätern germanischen Ansiedlern nach jenem erratischen Block benannt worden ist, scheint fast hervorzugehen, daß dieser früher ein Gegenstand des keltischen Steinkults gewesen ist. Beachtungswerth ist weiter dasjenige Haus im thalabwärts zunächst folgenden Dorfe Im Boden, welches, durchaus abweichend von der Landesbauart, einen überaus starken, fast befestigungsartigen Steinbau aufweist und daher auch das Steinhüs genannt wird, übrigens für das älteste des Dorfes gilt. Obschon es nun heißt, dasselbe sei im sechszehnten Jahrhundert erbaut worden, so möchten wir auf höheres Alterthum desselben aus dem Umstande schließen, daß dergleichen feste Steinhäuser, die von den gewöhnlichen ländlichen Hausbauten total abweichen, bei uns öfters unter dem Namen von Heidenhäusern vorkommen. Mit den übrigen vorzeitlichen Ansiedlungen des Guttannenthal's mag demnach auch dieser Wohnsitz aus der vormittelalterlichen Zeit stammen. Das Gleiche gilt von einem Dorfe, welches, nach der Sage, einst über Guttannen hinauf an der Grimselstraße gestanden hat, aber durch einen Bergsturz verschüttet worden ist *).

*) Das hiesige Vorkommen von rhätischen Ansiedlern neben den keltisch-helvetischen scheint aus dem Namen des Näteris- oder Näterichsbodens, eines flachen, noch als Alp benutzten Thälchens hoch oben an der Grimselstraße, hervorzugehen, sofern darin der Name Rhätier kaum zu verkennen ist. Es dürften sogar das oberhalb Guttannen ansteigende Nizlihorn und der Galauistock als Grenzgebirgshöcke zwischen dem hierseitigen keltisch-helvetischen und rhätischen Gebirgsland ihre Namen, dieser von Gallien, jener von Rhätien erhalten haben. Da nämlich, wie es erwiesen ist, Urseren und das Oberwallis bis in die Gegend von Pysin (Fines) in der spätern römischen Kaiserzeit zu Rhätien gehörten, so scheint man den höchsten Theil der Berner-Alpen in der Weise dazu gerechnet zu haben, daß die Grenzlinie vom Galenstock

Es ist aber klar, daß die verschiedenen vorzeitlichen Thalansiedlungen sowohl unter sich, als auch mit dem untern Haslithal einerseits, anderseits mit dem obern Wallis in einer Verbindung durch einen Weg gestanden haben müssen, oder mit andern Worten: der Weg durch's Haslithal setzte sich nach der Verzweigung in's Gadmenthal, seiner Richtung folgend, in's Guttannenthal und über die Grimsel in's Oberwallis fort. Daß der Grimselpaß schon im Mittelalter existirte, ist bekannt (drang doch 1211 Herzog Berchtold V. von Zähringen sogar mit Kriegsschaaren über die Grimsel in's Wallis ein); daß aber derselbe schon im höhern Alterthum begangen gewesen, gibt die Sage zu verstehen, nach welcher der ewige Jude drei Mal über die Grimsel gewandelt und sie zuerst als Weinberg, dann als Tannwald und endlich als Schneeberg angetroffen hat, — eine Sage, welche ihrem Hauptinhalte nach, das vorzeitliche Bewohnt- und Begangensein selbst des höchsten Alpenlandes, in Uebereinstimmung mit den vielfachen vorbemerkten Spuren hievon andeutet.

Wir schließen unsere alterthümlich-topographische Beschreibung des Oberlandes, jedenfalls die schwierigste Partie dieses Werkes, mit folgender allgemeinen Bemerkung.

Wenn bis jetzt von dorther nicht mehr Alterthumsreste aus der keltischen und römischen Zeit bekannt sind, so ist dieß einerseits dem Zustande zuzuschreiben, daß die Agrikultur, welcher wir im Unterland die meisten Entdeckungen und Funde von Alterthümern verdanken, dort fast ganz fehlt. Anderer-

zum Nizlihorn und von hier in einer schrägen Linie bis zum Nizli-
berg und Nizliberggletscher gezogen wurde, welche im Hintergrund
des Lenkthales an dem über Pysin gelegenen Gletscherhorn sich befinden.
Daher erklärt sich auch der innige Zusammenhang, in welchem im
Mittelalter das Oberwallis mit den Thälern des Berner Oberlandes
erscheint, und namentlich auch der Umstand, daß im Räterichsboden
die Walliser bis in neuere Zeiten das Recht des Weidgangs hatten und
zum Theil noch haben.

seits
gewiß
in we
quar
und n
Mehr
die V
bei un
der gr
liegen
zweise
bauer
der k
auch,
reste,
aber
Ueber
der A
schein
viel a
thum
eine
gar
wollen
Erober
Einw
helver
des A
dern
land
keines
unber
gewei
der b
und

seits ist nach der sichersten Wahrscheinlichkeitsrechnung als gewiß anzunehmen, daß, wenn die neuere und neueste Zeit, in welcher das Oberland erst einigermaßen Gegenstand antiquarischer Forschung geworden ist, mehrere antike Bronzen und wenigstens zwei römische Münzen geliefert hat, ungleich Mehreres in frühern Zeiten zum Vorschein gekommen, aber für die Wissenschaft verloren gegangen sein muß, da damals bei uns selbst die nächsten Alterthums Spuren fast allgemein mit der größten Gleichgültigkeit übersehen, geschweige die entfernt-
liegenden gesiffentlich aufgesucht wurden. Wir unsererseits zweifeln nicht, daß der jungfräuliche, vom Eisen des Ackerbauers nicht berührte Boden des Alpenlandes noch viele Reste der keltisch-helvetischen Vorzeit berge, und daß hier und da auch, besonders in den Thalgründen, römische Alterthumsreste, namentlich Münzen, noch verborgen liegen. Jedenfalls aber ist das schon gefundene Derartige keineswegs zu verachten. Ueberhaupt aber, mag auch Einzelnes in unserer Darstellung der Alterthümer des Oberlandes bestritten werden können, so scheint doch, mit Widerlegung alter und neuer Irrthümer, so viel aus derselben hervorzugehen: das Oberland war im Alter-
thum weder unbewohnt, noch war seine Bevölkerung etwa eine rhätische oder eine andere nichthelvetische (hat man doch gar die Tullinger und Latobriger bei Cäsar hierher versetzen wollen!), sondern lange vor dem Eindringen der germanischen Eroberer und vor der problematischen ostfriesisch-schwedischen Einwanderung hatte das Berner-Oberland eine uralte, keltisch-helvetische Bevölkerung, und nicht nur nicht fehlt oberhalb des Thunersee's jegliche Spur der altkeltischen Religion, sondern es lassen sich sogar vielfache Spuren derselben im Oberland nachweisen; übrigens ist das Oberland den Römern keineswegs ein unbetretenes Land geblieben, etwa weil es unbewohnt und unbekannt oder, wenn bewohnt, unbezwingbar gewesen wäre, sondern es haben dieselben die Bevölkerung der bernischen Alpen so gut als die der rhätischen bezwungen und hier, wie dort, das Land durch Anlegung von Straßen

und Kastellen dergestalt in Gehorsam erhalten, daß es mit Mächten die beste Vormauer gegen den Andrang der germanischen Eroberer geworden ist.

Das Flußgebiet am rechten Maruser.

An das Seeland und an das Mergelände bei Büren *) wieder anknüpfend, wollen wir jetzt von letzterm fluschaufwärts gehen und vorerst diejenigen Punkte bezeichnen, welche

Das Gelände am rechten Maruser unterhalb Marberg aufzuweisen hat.

An dem zwischen Büetigen und Groß-Affoltern gelegenen Dörfchen Scheunenberg (1265 Schunaberg) sind im vorigen Jahrhundert bei Bauarbeiten an dem Gebäude einer ehemaligen Kapelle Erzstatuetten nebst römischen Münzen gefunden worden — ein deutlicher Beweis, daß diese Kapelle auf Bauresten aus heidnischer Zeit erbaut worden war. Wie es bei den meisten ältern Kapellen mag der Fall gewesen sein, ist die hiesige wahrscheinlich auf den Trümmern eines kleinern Heiligthums errichtet worden. Von dem unterhalb Büetigen über die Aare fortgesetzten Hochgestraß abgehend,

*) Hier haben wir Folgendes nachzuholen: Oberwyl (urf., 1208, in dem obern Wile, 1236 Oberwile, 1255 Oberwila †, 1259 Obrewille) ist alt und war die Mutterkirche von Büren und Dießbach. Hier finden wir bei Reiben eine Stelle, welche urkundlich die Wart e heißt (1309 in possessionibus filis Reiben de loco dicto die Wart a). — Von der einstigen Kirche zu Dohigen (S. 101) geht eine Teufelsage (vgl. S. 300). — Die Burg Büetigen (f. S. 101) ist ohne Zweifel ursprünglich ein Fluß- und Straßenkastell zugleich gewesen und bedeckte den dazwischen liegenden Uebergang der Römerheerstraße. Zugleich scheint sie aber einen Weg gedeckt zu haben, der von der Heerstraße aus am rechten Maruser fluschaufwärts führte.

führte
in der
Wengi
und no
ist. B
das M
wahrsch
Burg
ursprüng
Stelle
Brun
heissen.

Zu
geleg
übrigen
der dr
Anbau
aus de
Junk
als M
Sage z
haben.
schanzu
über d
für ein
Hügel
kaum z
welche
(urf.,
frönte
römis
Gegen
st üb l
gungen
Anlage
Herren